

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1991)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Gründonnerstagsbrief an die katholischen Geistlichen

Wie alljährlich so schrieb Papst Johannes Paul II. auch in diesem Jahr zum Gründonnerstag einen Brief. Der Brief trägt das Datum des 10. März 1991. In dem Brief heißt es:

Ein jeder von uns, liebe Brüder, durchläuft heute geistig und mit dem Herzen noch einmal den eigenen Weg zum Priestertum und, im Anschluß daran, seinen Weg im Priestertum, der ein Weg des Lebens und des Dienstes ist und der für uns im Abendmahlsaal seinen Anfang genommen hat. Wir alle erinnern uns an den Tag und die Stunde, als wir auf dem Kirchenboden kniend gemeinsam die Allerheiligenlitanei gesprochen hatten und dann der Bischof jedem von uns schweigend die Hände auflegte. Die Handauflegung ist seit der Zeit der Apostel das Zeichen für die Übertragung des Heiligen Geistes, der selbst letzter Urheber der heiligen Vollmacht des Priesters ist: Vollmacht auf Grund der sakramentalen Weihe und Vollmacht auf Grund des übertragenen Amtes. (...)

Die menschliche Dimension des priesterlichen Dienstes muß, um ganz glaubwürdig zu sein, in Gott verwurzelt sein. In der Tat, dieser Dienst ist durch all das, was in ihm Dienst ‚für die Menschen‘ ist, ‚Dienst vor Gott‘: er dient dem vielfältigen Reichtum dieser Beziehung. Ohne eine Anstrengung, um jener ‚Salbung mit dem Geist des Herrn‘, die ihn in das Amtspriestertum einsetzt, voll zu entsprechen, vermag der Priester jene Erwartungen nicht zu erfüllen, die die Menschen – die Kirche und die Welt – zu Recht mit ihm verbinden.

Das alles hängt eng mit der Frage der priesterlichen Identität zusammen. Es läßt sich schwer sagen, aus welchen Gründen in der Zeit nach dem Konzil das Bewußtsein für diese Identität in manchen Kreisen verunsichert worden ist. Das mag von einer unzutreffenden Auslegung des Konzilslehramtes der Kirche im Zusammenhang mit gewissen, der Kirche fremden ideologischen Voraussetzungen und bestimmten ‚Trends‘, die aus dem kulturellen Bereich herrühren, abhängen. In letzter Zeit scheint sich – auch wenn dieselben Voraussetzungen und dieselben ‚Trends‘ weiterhin wirksam sind – ein bedeutsamer Wandel in den Kirchengemeinden selbst abzuzeichnen. Die Laien sehen die unabdingbare Notwendigkeit von Priestern als Vorbedingung für ihr authentisches Leben und Apostolat. Dieses Erfordernis macht sich seinerseits bemerkbar, ja, wird in zahlreichen Situationen zwingend auf Grund des Mangels oder der ungenügenden Zahl von Verwaltern der Geheimnisse Gottes. Das betrifft, wie die Enzyklika über die Missionen zeigt, unter einem anderen Gesichtspunkt auch die Länder der Erstevangelisierung.

Dieser Priesterangel – in verschiedener Hinsicht in Zunahme begriffenes Phänomen – wird dazu beitragen müssen, die Krise der priesterlichen Identität zu überwinden. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt immer deutlicher, wie sehr wir den Priester in der Kirche und in der Welt brauchen – und das nicht in irgendeiner ‚laisierten‘ Form, sondern eben in jener, die man aus dem Evangelium und aus der reichen Tradition der Kirche entnehmen kann. Das Lehramt des Zweiten Vatikanischen Konzils ist Ausdruck und Bestätigung dieser Tradition im Sinn einer angemessenen Erneuerung („*accomodata renovatio*“); und genau in diese Richtung wie-



sen sowohl die Interventionen der Teilnehmer an der letzten Synode als auch jene der Vertreter der Priester, die aus verschiedenen Teilen der Welt zur Synode eingeladen worden waren.

Der Prozeß zur Wiederbelebung von Priesterberufen vermag den Priestermangel nur teilweise wiedergutzumachen. Auch wenn der globale Prozeß positiv ist, entstehen dennoch Disproportionen zwischen den verschiedenen Teilen der kirchlichen Gemeinschaft in der ganzen Welt. Die erstellte Übersicht ist sehr unterschiedlich (KNA).

## 2. Der Papst in Portugal

Seine 50. Auslandsreise führte Papst Johannes Paul II. vom 10. bis 13. Mai 1991 nach Portugal. „Ich komme, um der Gottesmutter zu danken für den Schutz und die Hilfe, die sie der Kirche in diesen Jahren gegeben hat, die rasche und tiefe gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht haben sowie den Ausblick neuer Hoffnungen für viele Völker, die von atheistischen Ideologien unterdrückt waren, die die Ausübung ihres Glaubens verhiinderten.“ Dies betonte Johannes Paul II. bei seiner Ankunft am Flughafen von Lissabon. Der 10. Jahrestag des auf ihn am Petersplatz verübten Attentats stünde, wie der Papst auf dem Hinflug selbst sagte, an zweiter Stelle. Die Ereignisse von 1989 sind in seinen Augen der beste Beweis für die Vorhersagungen von Fatima. Und sie sind Zeichen für „eine neue Zeit, die beginnt. Eine neue Morgenröte scheint am Himmel der Geschichte aufzugehen.“

Bei dem Gottesdienst im Lissaboner Stadion „Restelo“ erinnerte Johannes Paul II. an die große Entdeckungs- und Seefahrerzeit der Portugiesen und an die 500-Jahr-Feier der Evangelisierung Amerikas, die im kommenden Jahr begangen wird. Missionierung müsse immer „unter vollem Respekt“ der Freiheit des Menschen stattfin-

den. „Die Mission beschränkt nicht die Freiheit, sondern fördert sie.“

Auf den Azoren, wo der Papst die Inseln Terceira und San Miguel besuchte, forderte Johannes Paul II. bei einem Gottesdienst in der Stierkampfarena alle Gläubigen zur weltweiten Solidarität mit den sozial Schwachen auf. Der „heute weitverbreiteten Mentalität des Individualismus“ müsse mit gegenseitiger Unterstützung, insbesondere in der Familie und unter den Generationen, entgegengetreten werden. An die Jugend wandte sich der Papst auf der Azoreninsel S. Miguel bei einem Wortgottesdienst in Ponta Delgada: „Seid stark im Kampf, nicht im Kampf gegen den Menschen, sondern gegen das Böse, oder besser gesagt gegen den Urheber des Bösen.

Die Taktik des letzteren besteht darin, sich nicht offen zu zeigen, damit das von ihm von Anfang an eingepflanzte Böse vom Menschen selbst entwickelt wird, von den Systemen selbst und von den zwischenmenschlichen Beziehungen, zwischen den Schichten und den Nationen, um auch immer mehr zur strukturellen Sünde zu werden.“ Die Liebe sei die einzig wahre Berufung des Menschen, und sie könne in der Ehe oder in „der vollen Selbsthingabe für das Himmelreich“ verwirklicht werden.

Auf der Insel Madeira, in Funchal, forderte Papst Johannes Paul II., die ständig wachsende Freizeit zur Gestaltung eines „echten Humanismus“ zu nutzen. Es sei unerlässlich, daß die Freizeit die Dimension der Humanität wiedergewinne, welche die Arbeit verloren habe, sagte der Papst unter Hinweis auf bestehende Formen unmenschlicher Arbeitsverhältnisse. Automatismus, Mechanismus und ein festgeschriebener Arbeitsrhythmus führten dazu, daß die Arbeit zugunsten technischer Effizienz ihren menschlichen Bezug verliere. In der Freizeit habe der Mensch jedoch die Möglichkeit, die menschlichen Werte zu entwickeln und sich auf die Suche nach Gott zu machen.



Ein eindrucksvolles Schauspiel boten die Hunderttausenden von Gläubigen mit brennenden Kerzen auf dem weiten Platz vor der Wallfahrtskirche in Fatima bei der Ankunft des Papstes. Er kam, um Unserer Lieben Frau dafür zu danken, „daß sie mit mütterlicher Liebe die Völker zur Freiheit geführt hat“. Fatima sei Bezugspunkt vieler Menschen, die in schwierigen Situationen unter Verfolgungen, Schmerz und Leid Gott treu geblieben seien, betonte der Papst in seiner Ansprache während der mehrstündigen Gebetswache. Zu Beginn verweilte Johannes Paul II. in stillem Gebet vor der Marienstatue, die dann in feierliche Prozession über den Platz getragen wurde. 80 Kardinäle und Bischöfe aus ganz Europa nahmen an der Feier teil; hinzu kamen auch die Bischöfe aus Angola, um mit dem Papst der Ankunft der ersten Missionare in ihrem Land vor 500 Jahren zu gedenken.

Rund eine Million Menschen nahm an dem Festgottesdienst in Fatima am 13. Mai teil. In einem Weihegebet empfahl Johannes Paul II. der Gottesmutter die gesamte Menschheit: Die „braucht noch Hilfe von oben, weil die neue Lage der Völker und der Kirche noch schwierig und unsicher ist“ und weil auch „die Gefahr besteht, den Marxismus durch eine andere Form des Atheismus zu ersetzen, die unter dem Schein der Freiheit dahin zielt, die Wurzeln der menschlichen und christlichen Moral zu zerstören“. Er bat die Muttergottes, sie möge durch ihre Fürbitte die Welt vor Krieg und der drohenden Umweltzerstörung bewahren. „Du hast dich als meine Mutter für immer gezeigt, und ganz besonders an jenem 13. Mai 1981, als ich neben mir deine hilfreiche Gegenwart spürte.“

In seiner Predigt hob der Papst die menschliche und übernatürliche Würde jedes einzelnen hervor und verurteilte die Abtreibung als ein „verabscheuungswürdiges Verbrechen“. Er rief die Gläubigen zur verantworteten Elternschaft und zum Vertrauen in die göttliche Vorsehung auf. „Dies be-

deutet eine Herausforderung gegenüber der herrschenden Anti-Geburts-Mentalität“. Vor der Meßfeier sprach Johannes Paul II. mit der 84jährigen Klausurnonne Sr. Lucia. Sie ist die letzte noch lebende der drei Seherkinder, denen die Gottesmutter in Fatima erschien (*L'Osservatore Romano* n. 107 v. 10./11. 5. 91).

### 3. Zum Recht auf Information

Der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel sagte der Heilige Vater u. a.:

In der kürzlich veröffentlichten Enzyklika *Redemptoris missio* verglich ich die Welt der Kommunikationsmittel mit dem ersten „Areopag des modernen Zeitalters“ und dachte dabei an den Areopag in Athen, wo der hl. Paulus predigte (vgl. Apg 17,22–31), als Symbol des neuen Sektors, auf dem das Evangelium verkündet werden muß (vgl. Nr. 37). Die Tatsache, daß die sozialen Kommunikationsmittel die Hauptquellen für Information und Erziehung, Leitung und Anregung auf der Ebene des einzelnen Menschen, der Familie und des Sozialverhaltens geworden sind, fordert die Kirche zu einer eindeutigen Anerkennung dieser Mittel auf.

Die Anwesenheit der Kirche in den Medien ist nicht nur notwendig, um die Predigt des Evangeliums zu verstärken, sondern vor allem auch um sicherzustellen, daß die Botschaft des Evangeliums in die „neue Kultur“, die durch die modernen Kommunikationsmittel geschaffen wird, integriert ist (vgl. ebd.). Diese Aufgabe ist um so dringender als die Welt der Kommunikationsmedien oft ein Beispiel für die Spaltung zwischen Evangelium und Kultur bietet, die Papst Paul VI. „die Tragödie unserer Zeit“ nannte (*Evangelii nuntiandi*, 209).

Ich erinnere an diese Überlegungen, um die Wichtigkeit und die Bedeutung eurer Verpflichtungen im Päpstlichen Rat für die



sozialen Kommunikationsmittel, wie auch der Aufgabe des Rates bei den Evangelisierungs- und Missionsaufgaben der Kirche zu unterstreichen. Ich möchte euch dazu ermutigen, weiterhin voll und ganz das Beste eures Bemühens und eurer Talente einzusetzen, um den Herausforderungen zu entsprechen, denen die Kirche auf diesem Gebiet begegnet.

Eure jetzige Vollversammlung gedenkt des 20. Jahres nach dem Erscheinen des Pastoral-schreibens *Communio et progressio*, das als Antwort auf eine ausdrückliche Bitte der Konzilsväter des Zweiten Vatikanums veröffentlicht wurde (vgl. *Inter mirifica*, 23). Ihr habt die Arbeit vollendet, dieses Dokument auf den heutigen Stand zu bringen, ein „aggiornamento“ mit dem Ziel, neuen Situationen und neuen Technologien zu entsprechen. Gleichzeitig habt ihr gesehen, daß die Grundprinzipien von *Communio et progressio* heute noch so gültig und wesentlich sind wie vor zwei Jahrzehnten.

Zu dem Wandel in der Technologie und in der Gesellschaft, an die ihr euch wendet, gehört auch die Tatsache, daß die Medien es überall den Menschen möglich machen, schon im Augenblick des Geschehens Zeugen von Ereignissen zu sein. Nichtsdestoweniger hängt die Art und Weise, wie die Ereignisse verstanden werden, oft von der Auffassung derer ab, die entscheidenden Einfluß auf den Informationsfluß haben und die technischen Mittel besitzen, ihn weiterzugeben. Auf diesem Gebiet hat *Communio et progressio* Leitlinien angeboten, die für die Gesellschaft beim Gebrauch der Kommunikationsmittel von großem Wert sind.

„Der heutige Mensch braucht – wie das Pastoral-schreiben bemerkt – eine zuverlässige, klare vollständige und genaue Information“ (Nr. 34), und „damit auch die Gesellschaft als ganze in all ihren Schichten richtig funktioniert... (ist) Information auch vom Gemeinwohl her gefordert“ (Nr. 35).

Im Hinblick auf die ethischen Grundsätze, die dabei im Spiel sind, stellt das Pastoral-schreiben in entsprechender Weise fest: „Doch das Recht auf Information hat klare Grenzen, wenn sein Gebrauch andere Rechte verletzen würde, z. B. das Recht der Wahrheit, das den guten Ruf der einzelnen und der ganzen Gesellschaft schützt; das Recht auf die Unverletzlichkeit des Intimbereiches für die Familie und den einzelnen; das Recht auf Wahrung des Berufsgeheimnisses oder des Geheimnisses im Interesse des öffentlichen Wohles. Wenn das Gemeinwohl auf dem Spiel steht, kann die Weitergabe von Nachrichten nur nach sehr sorgfältiger Abwägung aller Umstände erfolgen“ (Nr. 42).

Das alles wird von besonderer Bedeutung vor dem Hintergrund der ersten Lage im Mittleren Osten. Man kann sehr wohl sagen, daß der augenblickliche Krieg nicht nur mit den Waffen, sondern bis zu einem gewissen Grad auch durch die Medien geführt wurde. Während die Mittel der sozialen Kommunikation bemüht waren, die Welt laufend über die Ereignisse zu informieren, haben wir auch gesehen, daß sie dort, wo die Achtung für die Wahrheit fehlt, der Ungerechtigkeit Gewalt verschaffen können.

In bezug auf alle Gewaltsituationen ist es angebracht, in dieser Hinsicht über die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Männer und Frauen in den Medien gewisse Worte aus *Communio et progressio*, zwanzig Jahre nachdem diese geschrieben wurden, in Erinnerung zu rufen. Das Pastoral-schreiben sagt diesbezüglich: „Besonders in Kriegsfällen, die die ganze Menschheit in große Aufregung und Angst versetzen, haben die Menschen ein Recht zu erfahren, was sich in den Krisengebieten abspielt. Hier müssen Leben und Gesundheit der Korrespondenten immer und mit allen Mitteln geschützt werden. Darum lehnt die Kirche jede Gewaltanwendung gegen die Korrespondenten und andere Journalisten entschieden ab. Denn beim



Recherchieren und bei der richtigen Weitergabe der Nachrichten nehmen sie das Informationsrecht der Menschen wahr und verwirklichen es“ (Nr. 36).

#### 4. Außerordentliches Konsistorium

Die Bedrohung des Lebens in der heutigen Welt und die Herausforderung der Kirche durch die Sekten bildeten den Mittelpunkt des außerordentlichen Konsistoriums der Kardinäle. Zum vierten Mal während seines Pontifikats hatte der Papst im April 1991 die Kardinäle eingeladen, mit ihm zusammen Probleme, die die gesamte Kirche betreffen, zu beraten. So sagte denn auch Johannes Paul II. zu Beginn der gemeinsamen Beratungen, die Kardinäle seien dazu berufen, zusammen mit dem Papst die Sorge für die ganze Kirche zu tragen. Ihre besondere Aufgabe sei die Papstwahl, die Sicherung der Petrusnachfolge. Es sei aber auch ihre Pflicht, dem jeweiligen Petrusnachfolger nahezustehen, seine Aufgaben und Sorgen zu teilen. Die Themen, mit denen sich das Konsistorium zu befassen habe, seien von größter Bedeutung sowohl für die Glaubenslehre und die Moral wie auch für die pastorale Tätigkeit der Kirche in vielen Bereichen. Sie beträfen die Sendung der Kirche, denn es gehe um die Menschenwürde, die unveräußerlichen Menschenrechte und indirekt um die Zukunft des Menschen sowie um die Zukunft der ganzen Gesellschaft. Zu dem außerordentlichen Konsistorium hatte der Papst alle Kardinäle eingeladen, auch die, die wegen des Überschreitens der Altersgrenze von 80 Jahren nicht mehr zur Papstwahl zugelassen sind.

Die Beratungen faßten die Kardinäle zum Abschluß ihres Treffens in einem Kommuniké zusammen. In ihm stellten sie gemeinsam mit dem Papst die Unverletzbarkeit des menschlichen Lebens als Geschenk Gottes fest. Denn vor allem heute sei das

Leben vom Abbruch der Schwangerschaft bedroht. Das Umsichgreifen einer permissiven Mentalität in der Frage des Schwangerschaftsabbruches führt allmählich zu einer weiteren Unterdrückung des menschlichen Lebens: der Euthanasie. Die Kardinäle baten den Papst, in der Frage des Lebens erneut auf die kirchliche Lehre über den Wert des menschlichen Lebens und auf seine Unantastbarkeit hinzuweisen. Zum zweiten Thema, die Herausforderung durch die Sekten, erklärten die Kardinäle, die Kirche sehe sich heute dem Phänomen gegenübergestellt, daß zahlreiche Katholiken sich religiösen Gemeinschaften anschließen, die nichts mit ihrem Glauben zu tun hätten – damit müsse man sich mit größter Besorgnis auseinandersetzen. Die Sekten machten sich vorwiegend an die Jugend, die Migranten und an solche heran, die kaum von der Pastoral und angemessenen kirchlichen Strukturen erreicht würden. Die Sekten seien eine der großen Herausforderungen an die Kirche. Die Herausforderung durch die Sekten müsse weise und mutig angegangen werden, heißt es abschließend in dem zusammenfassenden Kommuniké.

Kardinal Ratzinger, der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, hatte in die erste Thematik, die Bedrohung des Lebens, eingeführt. Angesichts der Tatsache, daß weltweit heute pro Jahr 30 bis 40 Millionen Abtreibungen vorgenommen werden, stellte er fest, daß die Initiativen zur Bekämpfung des Lebens heute stärker seien als die zu seiner Verteidigung. Es gebe mehr Gesetze zur Vernichtung des Lebens, insbesondere des ungeborenen Lebens, als umgekehrt. Ein regelrechter Krieg der Starken gegen die Schwachen sei im Gang – ein Krieg, der auf die Ausrottung der Behinderten sowie aller, die der Gesellschaft zur Last fielen, ausgerichtet sei. Die Bekämpfung des Lebens haben zwei Gründe: erstens werde die uneingeschränkte Freiheit des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft verabsolutiert; zweitens



wird das Gewissen des einzelnen von allen objektiven Normen getrennt. Das Empfinden des einzelnen werde zur höchsten Lebensregel erklärt. Auf die Frage, was in dieser Lage zu tun sei, schlug der Kurienkardinal als mögliche Antwort ein neues vatikanisches Dokument zum Schutz des Lebens vor. In einem solchen Schreiben müßten deutlich die zahlreichen Konsequenzen einer „Mentalität des Todes“ aufgezeigt und analysiert werden. Zugleich müsse aber auch positiv die christliche Botschaft über den Wert jedes Menschen – des Armen, des Schwachen und des Leidenden – herausgearbeitet werden. Es käme in einem neuen Dokument darauf an, neben der individuellen Moral auch Überlegungen zur sozialen und politischen Moral aufzugreifen. Detailliert könnten darin die verschiedenen Bedrohungen gegen das menschliche Leben nach fünf Gesichtspunkten beschrieben werden: die lehramtliche Sicht, die kulturelle Sicht, die legislative, die politische und schließlich die praktische Sicht. Gleichzeitig verurteilte der Kardinal die These, das beste Mittel gegen die Abtreibung sei die Förderung der Verhütung. Gegen diese These spräche die Erfahrung: es gebe im allgemeinen ein paralleles Anwachsen der Verhütungspraxis und der Abtreibungsziffer.

In den zweiten Teil der Beratungen des außerordentlichen Konsistoriums – die Bedrohung durch die Sekten – führten die Kardinäle Jozef Tomko, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, und Francis Arinze, Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, ein. Kardinal Tomko bezeichnete die Ausbreitung der Sekten als eine große Gefahr für den katholischen Glauben und als Verwirrung über den katholischen Glaubensinhalt. Der religiöse Pluralismus in Asien, insbesondere in Indien, veranlassen viele zu dem Glauben, eine Religion sei so viel wert wie die andere. Dieses Verständnis aber habe verheerende Auswirkungen auf die Missionsarbeit: Der Sinn der Evan-

gelisierung werde falsch interpretiert und reduziert. Evangelisierung bestehe dann nur noch aus Dialog, Inkulturation und Befreiung; die Verkündigung werde vergessen und von der Propaganda und durch den Proselytismus in negativer Weise definiert. In diesem Zusammenhang beklagte der Kardinal die Flucht vieler Missionare in den Sozialbereich. Hierdurch werde die Missionsarbeit auf den gesellschaftlichen Dialog und auf die wirtschaftliche soziale Förderung reduziert. Kardinal Arinze erinnerte die Kirche daran, die Arbeit der Sekten auf allen Kontinenten als Herausforderung zu betrachten. Einerseits müsse die Kirche die Gründe für die große Anziehungskraft der neuen religiösen Gemeinschaften analysieren und andererseits sich angemessene pastorale Richtlinien geben. Gleichzeitig müsse sie sich mit allen legitimen Mitteln gegen aggressive Strategien zur Wehr setzen, die teilweise unter psychologischem Druck oder mit wirtschaftlicher und politischer Unterstützung durchgeführt würden. Den Dialog mit den meisten religiösen Gemeinschaften bezeichnet der Kardinal als problematisch. Die Kirche müsse die Gläubigen vor „irrigen und gefährlichen Vereinigungen schützen“. Die Gefahr der Sekten bleibt neben dem Schutz des Lebens die Herausforderung an die Kirche.

Kardinal E. Corripio Ahumada, Erzbischof von Mexiko, berichtete über Nordamerika (Mexiko, Mittelamerika, Karibik und USA), und er nannte den Protestantismus als unmittelbaren Vorgänger der in der Region vertretenen Sekten. Er berichtet, daß die Sektenpropaganda oft ideologische Inhalte zusätzlich zu den religiösen verbreitet, und daß die nichtkatholischen christlichen Kirchen sich in vielen Ländern seit 1960 vervielfacht haben.

Kardinal R. J. Vidal, Erzbischof von Cebu (Philippinen), berichtete in seinem Beitrag über Asien, die fundamentalistischen evangelischen Sekten seien in letzter Zeit stark



angewachsen. 83,3% dieser Gruppen sind erst nach 1980 in die Philippinen gelangt, und von 1980 bis 1986 traten im Schnitt 114,6 Personen pro Jahr zu einer dieser Sekten über. Er wies auf die antikirchlichen Absichten dieser Gruppen hin, auf die Anhänger-schaft, die mit Geldprämien belohnt wird (die Gruppe „Iglesia Ni Kristo“ zahlt großzügig für jede „Bekehrung“), und auf den wachsenden seelsorgerlichen Einsatz der Kirche in den Philippinen als Antwort auf diese Herausforderung, mittels der Ausbildung von Katechisten und anderen engagierten Laien und der Strategie der kirchlichen Basisgruppen (L'Osservatore Romano n. 79 v. 6. 4. 91).

## 5. Seligsprechung

Papst Johannes Paul II. hat bei einem feierlichen Gottesdienst im Petersdom am 21. April 1991 zwei Italienerinnen und eine belgische Ordensgründerin seliggesprochen. Der Papst stellte in seiner Ansprache die Frauen den Gläubigen als Beispiel vor Augen und warnte vor der Gefahr, daß die säkularisierte Welt im „Meer des Egoismus“ ertrinke. Die seliggesprochenen Frauen stellten für die heutige Zeit, die so arm an Hoffnung sei, das Ideal der Nächstenliebe, der Solidarität und des Teilens dar. Sie erinnerten daran, daß das Leben auch in Situationen größter menschlicher Armut respektiert werden müsse. Bei den drei Frauen handelt es sich um die Italienerinnen Annunciata Asteria Cocchetti (1800–1882) und Chiara Dina Bosatta (1858–1887) sowie um die Belgierin Johanna Haze (1782–1876). Johanna Haze gründete 1933 den Orden der „Töchter vom heiligen Kreuz“, der sich der Unterrichtung armer Kinder und der Krankenpflege widmet (KNA).

## 6. Ansprache an die Don-Bosco-Schwestern

Herzlich willkommen in dieser Audienz, liebe „Töchter von Maria, Hilfe der Chri-

sten“, die ihr nun das 19. Generalkapitel eurer Kongregation abschließt.

Ihr vertretet ein großes Institut, das auf fünf Erdteilen tätig ist. Aus einer ansehnlichen Zahl von Frauen bestehend, widmet er sich dem Dienst der Kirche für jene neue Evangelisierung, deren die heutige Welt so sehr bedarf.

In diesen Tagen wollt ihr über den spezifischen Aspekt eurer Sendung im Rahmen der salesianischen Familie nachdenken. Das Thema des Kapitels, „Die Erziehung der weiblichen Jugend: der Beitrag der ‚Töchter von Maria, Hilfe der Christen‘ zu einer neuen Evangelisierung in den verschiedenen Kulturen“ bringt die von euch erworbene Überzeugung zum Ausdruck, daß in der gegenwärtigen Stunde der Präsenz der Frau besondere Bedeutung zukommt. Gleichzeitig bezeugt es euren gemeinsamen Willen, in Kirche und Gesellschaft mutig eurer Aufgabe als Ordensfrauen nachzukommen, die sich gemäß der spezifischen Pädagogik der vom hl. Johannes Bosco und von der hl. Domenica Mazzarello gegründeten Gesellschaft, der Jugend-erziehung widmen.

In der Geschichte der salesianischen Familie sind bereits zahlreiche Früchte der Heiligkeit unter Erziehern, Erzieherinnen und vor allem unter Jungen und Mädchen herangereift.

Jetzt ist es an euch, die ihr zur Fortführung des salesianischen Charismas berufen seid, zum neuen Aufblühen der Heiligkeit junger Menschen in allen Teilen der Welt euren Beitrag zu leisten.

Das erwartet die Kirche von euch! Das ist die Aufgabe eures Instituts, darauf bedacht, sich in den Dienst einer neuen Evangelisierung zu stellen, welche die Menschheit des dritten Jahrtausends zu Christus führen muß.

In diesem Augenblick epochaler Umwälzungen steht vor allem die Bekräftigung oder das Verschwinden der Sensibilität des



Menschen für alles wahrhaft Menschliche auf dem Spiel. Diese Tatsache erfordert selbstverständlich von euch bemerkenswerte Anstrengungen, damit die kommenden Generationen sich ihrer Berufung bewußt werden und imstande seien, jene Aufgaben zu erfüllen, welche ihnen die Geschichte vorbehalten hat. Auch müssen sie verstehen lernen, worin der „Genius“ der Frau besteht, und worin ihre Würde im Zeugnis für die wahre Ordnung der Liebe bestehen muß, die ihre Berufung in Kirche und Welt ausmacht (vgl. Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem*, Nr. 30).

Die Sendung, die sich euch darstellt, soll euch nicht zu hoch erscheinen. Sie ist zweifellos schwierig und erfordert hochherzige Hingabe, ein tiefes Innenleben, die Aufnahme des Wortes Gottes und seiner Pläne sowie kühne und überzeugungstreue Initiativen. Gott, der Vater, hat euch für ein Leben auserwählt, das eure Taufe rückhaltlos verwirklicht; er hat euch durch die Gabe des Heiligen Geistes zur Nachfolge des keuschen, armen und gehorsamen Christus berufen, „zur Ehre Gottes, im Dienst der Evangelisierung der weiblichen Jugend und gemeinsam mit ihr auf dem Weg der Heiligkeit“ (*Konstitutionen*, Art. 5).

Das Ziel eures heiligen Gründers, „gute Christen und ehrliche Bürger heranzubilden“, ist für euch ein klarer Wegweiser und eine Antwort auf die Erwartungen diesen Augenblicks.

Auf diese Art und Weise werdet ihr dazu beitragen, daß in den verschiedenen sozio-kulturellen Kontexten, in denen eure Komunitäten leben, eine klare und starke Frauenstimme den ursprünglichen Willen Gottes für den Menschen zum Ausdruck bringt und auf der Notwendigkeit besteht, die ethische Dimension der Kultur zu gewährleisten (vgl. *Christifideles laici*, Nr. 51). In der heutigen, in rascher Umgestaltung begriffenen Gesellschaft, in der die wirtschaftliche, wissenschaftliche und

technologische Entwicklung oft beunruhigende Anzeichen des Todes hervorruft, kann die immer hochherzige Präsenz von jungen Frauen, die sich mit eurer Hilfe und ihrer spezifischen Sensibilität im bürgerlichen Leben einsetzen, eine Wende zu einer humanistischen Kultur bedeuten.

Was den kirchlichen Bereich betrifft, so sollt ihr weiterhin den euch anvertrauten Jugendlichen helfen, im Licht des Glaubens verstehen zu lernen, was wirklich ihrer Personenwürde und ihrer Berufung entspricht. Helft ihnen, zwischen dem Guten und all dem zu unterscheiden, was sie, auch im Namen der Freiheit und des Fortschritts, für den moralischen kulturellen und gesellschaftlichen Verfall verantwortlich machen könnte. Die christliche Frau hat in diesem Augenblick der Geschichte die unaufschiebbare Pflicht, hier ihre Unterscheidung zu treffen, die ein Zeichen ihrer Teilnahme am Prophetenamt Christi und seiner Kirche ist. Diese Unterscheidung „besteht nicht nur in der Bewertung der Wirklichkeiten und der Geschehnisse im Licht des Glaubens; sie schließt auch Entscheidung und Verpflichtung zum konkreten Engagement in Kirche und Gesellschaft ein“ (*Christifideles laici*, Nr. 51).

Im Herzen von Don Boscos Erziehungssystem begegnen wir der Mütterlichkeit Marias. Sie ist in der salesianischen Familie die lebendige Erinnerung an die „großen Dinge“, die der Herr zu jeder Zeit in der Geschichte gewirkt hat und weiterhin wirkt, insbesondere in den schwierigen Augenblicken tiefgreifender kultureller Wandlungen.

Wenn ihr im Blick auf sie die ethische Herausforderung aufgreift, die sich aus dem derzeitigen sozio-kulturellen Kontext ergibt, müßt ihr Wege der Erziehung finden, welche die Mädchen zur Entdeckung ihrer Berufung zur Heiligkeit führen, d. h., zum Vorrang der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen in der Gesellschaft und der Kirche von heute.



So seid also auch ihr berufen, mit der Hilfe Mariens ein neues Kapitel der Heilsgeschichte zu schreiben. Es soll euer Anliegen sein, stets im Geist des *Magnificat* zu leben. Seid immer für den Schrei der Armen empfänglich, und schenkt eure Aufmerksamkeit den zahlreichen Formen neuer Armut unter der Jugend und den Frauen. Seid in eurem Wirken gerecht, und legt Zeugnis für die Solidarität ab, so werdet ihr zur Entwicklung einer echten Kultur des Lebens nach dem Plan Gottes beitragen.

Maria, die Hilfe der Christen, die Mutter und Erzieherin aller Christen, möge weiterhin in eurem Leben gegenwärtig sein und den Weg eures Instituts begleiten, ganz besonders in diesem Augenblick, der besondere Anforderungen stellt. Don Bosco und eure heilige Gründerin mögen euch vom Himmel aus beistehen. Auch ich spende euch aus ganzem Herzen meinen Apostolischen Segen, in den ich gerne all eure Mitschwesterinnen sowie die Schülerinnen eurer Ordensfamilie einschlieÙe.

## 7. Sozialenzyklika „Centesimus annus“

Papst Johannes Paul II. hat aus AnlaÙ der hundertsten Wiederkehr der Veröffentlichung der Enzyklika „*Rerum novarum*“ eine neue Enzyklika herausgegeben. Sie trägt den Titel „*Centesimus annus*“ und das Datum des 1. Mai 1991. In diesem Schreiben geht Johannes Paul II. vom Scheitern des Marxismus aus. Dieses Scheitern jedoch bedeute nicht, daß der Kapitalismus als solcher die einzige Wirtschaftsform sei. Die Wirtschaft und Gesellschaft dürften den Menschen nicht nur als Produktions- und Konsumgegenstand behandeln. Der Mensch sei auf den anderen Menschen und auf Gott hingebunden. Nur so finde er Freiheit und sich selbst. Nur eine Wirtschaft, die dies voraussetzt, könne auf Dauer human sein.

Die neue Sozialenzyklika *Centesimus annus* umfaÙt 125 Seiten und ist in sechs Kapitel untergliedert. Die Überschriften geben einen Einblick in die Anliegen dieses Schreibens:

1. *Wesenszüge von „Rerum novarum“*;
2. *auf dem Weg zum „Neuen“ von heute*;
3. *Das Jahr 1989*;
4. *Das Privateigentum und die universale Bestimmung der Güter*;
5. *Staat und Kultur*;
6. *Der Mensch ist der Weg der Kirche*.

Der Papst schlägt für seine Überlegungen drei Schritte vor.

– Die Sozialenzyklika Leo XIII. „*Rerum novarum*“ „wiederzulesen“ und so „zurückzublicken“ auf die soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation des auslaufenden 19. Jahrhunderts.

– „Sich umzublicken“, hinzublicken auf das Neue, das uns heute umgibt, die Lebenswirklichkeit klar zu erfassen, in der wir als Christen mit allen Menschen guten Willens heute am Aufbau des Reiches Gottes mitwirken. Die Herausforderungen, denen wir uns gegenübersehen, anzunehmen, und aus den Werten und Grundhaltungen, die aus dem Glauben erwachsen sind, die Welt zu gestalten.

– „In die Zukunft zu blicken“: Wir stehen am Beginn des dritten christlichen Jahrtausends. Auch morgen haben wir aus dem Glauben Zeugnis zu geben durch unser Handeln in der Welt.

*Centesimus annus* lädt zu einer neuen Begegnung mit den bleibenden Werten und dem wahren Sinn der Überlieferung der Kirche ein. Denn die Soziallehre der Kirche ist ein Baustein für das Engagement von Millionen von Menschen geworden: für ihren persönlichen Einsatz, aber ebenso für das Wirken von Gruppen, Gemeinschaften und Organisationen. Die kirchlich-soziale Bewegung ist eine „GroÙbewegung zur Verteidigung und zum Schutz der Würde des Menschen“ (*L'Osservatore Romano* n. 101 v. 2./3. 5. 91).



## 8. 450-Jahr-Feier des Jesuitenordens

Am 450. Jahrestag der Gründung des Jesuitenordens hat Papst Johannes Paul II. dessen „wohltätiges Wirken“ in der Vergangenheit und Gegenwart gewürdigt. Bei einem Festgottesdienst im Petersdom rief er die Gesellschaft Jesu dazu auf, „die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und alle Kraft der Neuevangelisierung zu widmen“. Der Papst erinnerte daran, daß am 22. April 1541 der Ordensgründer, der heilige Ignatius von Loyola, und seine ersten Mitbrüder in Rom ihre feierliche Profese abgelegt haben.

Dem Orden fehle es nicht an „unermüdlchen Erbauern“ einer konkreten Solidarität und „Meistern wahrer Lehre“, sagte Johannes Paul II. und forderte: „Liebt die Kirche; euer Festhalten an ihrem Lehramt sei ohne Schatten, auch wenn man es wagen muß, gegen den Zeitgeist in einer Welt zu gehen, die oft die von Christus gelehrteten Werte des Lebens und der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe zurückweist“. Zugleich rief er alle Jesuiten zur Wiederentdeckung des „echten ignatianischen Charismas“ und zu einem Leben in Armut auf. Auch sollten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu „mit Eifer und Weisheit“ ihrer pastoralen Aufgabe und der Missionsarbeit nachgehen. Jesuitengeneral Peter-Hans Kolvenbach erklärte bei der Messe, wo immer heute die Jesuiten in mehr als 114 Ländern der Welt die Eucharistie feierten, seien ihre Gedanken und Herzen mit den hier Versammelten um den Papst geschart. Die Gesellschaft Jesu ist mit ihren rund 24500 Mitgliedern der größte Orden in der Weltkirche (KNA).

## 9. An die katholischen Universitäten

Papst Johannes Paul II. hat die katholischen Universitäten aufgerufen, nicht nur eine solide wissenschaftliche und technische Ausbildung, sondern auch eine christ-

liche Formung des Menschen zu vermitteln. Die Universitäten sollen Glauben und Professionalität vereinen. Das geht aus einer von Pro-Staatssekretär Erzbischof Angelo Sodano unterzeichneten Botschaft des Papstes an den Rektor der Katholischen Herz-Jesu-Universität Italiens hervor, die dieses Jahr ihr 70jähriges Bestehen feiert. Die Fakultäten der in Italien allgemein als „Università Cattolica“ bezeichneten Hochschule sind in Mailand und Rom verteilt (KNA).

## 10. Der Papst in Polen

Zum vierten Mal weilte Papst Johannes Paul II. vom 1. bis 9. Juni 1991 zu einem Pastoralbesuch in seiner polnischen Heimat. Zwölf Städte besuchte der Heilige Vater. Während der neuntägigen Reise besuchte er insbesondere Städte im Osten des Landes an der Grenze zu Litauen, Weißrußland und der Ukraine. Die erste Station war die Stadt Kösslin im ehemaligen Pommern.

Damit Johannes Paul II. während dieser Pastoralreise auch mit katholischen Gläubigen aus der Sowjetunion zusammentreffen konnte, ließ Staatspräsident Gorbatschow mehrere Grenzübergänge von Rußland nach Polen öffnen. Die erste Reise des Papstes in seine Heimat war im Jahre 1979, zum zweiten Mal reiste er 1983 und im Jahre 1987 war er zum letzten Male dort.

Gleich zu Beginn der vierten Polenreise sprach Johannes Paul II. den Bischof von Przemyśl, Jozef Sebastian Pelczar (1842–1924), selig. Und im Rahmen seiner ersten Polenreise nach dem Sturz des Kommunismus traf der Papst offiziell mit einer großen Gruppe polnischer Militärs zusammen. Vor etwa 25000 Soldaten lobte Johannes Paul II. die polnische Armee und ihre historischen Einsätze zur Verteidigung der Heimat.

Während des Pastoralbesuches in Polen tätigte der Papst zwei weitere Seligsprechungen: Sr. Boleslawa Lament, Mitglied der



Kongregation der Missionarinnen von der hl. Familie, und P. Rafael Melchior Chylinski aus dem Orden der Minoriten.

Bei der Begegnung mit den griechisch-katholischen Gläubigen, die zur ukrainischen Minderheit zählen, rief der Papst Polen und Ukrainer zur Versöhnung und wahren Brüderlichkeit auf und forderte ein Ende der Kontroversen. Von alten Konflikten und Anmaßungen und gegenseitigem Mißtrauen müsse Abstand genommen werden. Er übergab den ukrainischen Katholiken, die Herz-Jesu-Kirche von Rzeszow, in der die Begegnung stattfand, und versprach, die Kirche in den Rang einer Kathedrale zu erheben. Die Gläubigen müßten sich auch „in besonderer Weise“ der orthodoxen Schwesterkirche öffnen, sagte Johannes Paul II. Er hoffe, daß die ukrainisch-katholische Kirche ihre neugewonnene Freiheit richtig zu gebrauchen wisse. Der „so kostbare ökumenische Friede mit der orthodoxen Kirche“ dürfe nicht getrübt und gestört werden. Zuvor hatte der Papst der 45 Jahre dauernden Verfolgung der ukrainisch-katholischen Kirche in der Ukraine gedacht. Diese „unierte“ Kirche war 1946 unter Stalin in die russisch-orthodoxe Kirche zwangseingegliedert worden und hatte als Katakombenkirche überlebt.

Der Papst hatte in den Mittelpunkt seiner Ansprachen in Polen die „Zehn Gebote“ gestellt.

#### BISCHOFSSYNODE

Die vor rund einem Jahr vom Papst einberufene außerordentliche Bischofssynode über Europa wird vom 28. November bis 14. Dezember 1991 im Vatikan stattfinden. Das gab der Sekretär der Bischofssynode, Erzbischof Jan Schotte, bekannt. Johannes Paul II. hatte am 22. April 1990 während einer Reise in die CSFR vom Wallfahrtsort Velehrad aus eine außerordentliche Synode über Europa angekündigt. Bei diesem Treffen sollen die Bischöfe aus allen Teilen Eu-

ropas gemeinsam die „Neuevangelisierung“ des Kontinents und die mit dem Wiederaufbau der ehemals verfolgten Kirchen zusammenhängenden Probleme erörtert.

Das Thema der Synode lautet: „Wir sind Zeugen Christi, der uns befreit hat“. – An der Synode werden alle Vorsitzenden der europäischen Bischofskonferenzen sowie einige delegierte Bischöfe je nach Größe der Konferenzen teilnehmen. Die Zahl der Ordensmänner wird gegenüber früheren Synoden erhöht werden. Ordensfrauen sind als Beobachterinnen zugelassen.

#### AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHL

Kongregation für den Klerus: Die Intentionen bei der heiligen Messe

Wie Papst Paul VI. seligen Andenkens im Dokument „Firma in traditione“ schreibt, ist es in der Kirche ständig Gewohnheit, daß „die Gläubigen in ihrem religiösen und kirchlichen Empfinden um einer aktiveren Teilnahme an der Eucharistiefeyer willen mit dieser eine persönliche Gabe verbinden wollen, um so zu den Bedürfnissen der Kirche und zumal zum Unterhalt ihrer Diener einen Beitrag zu leisten“ (AAS, vol. 66 [1974], S. 308).

In alten Zeiten bestand dieser Beitrag vorwiegend in Naturalien; in unserer Zeit ist fast ausschließlich ein Geldbetrag üblich geworden. Doch die Motive und Ziele der Gabe der Gläubigen sind die gleichen geblieben, und sie wurden auch im neuen Codex des kanonischen Rechtes verbürgt (vgl. cann. 945, Par. 1, 946).

Da die Sache direkt das heilige Sakrament berührt, würde auch der geringste Anschein von Gewinnstreben oder Simonie Ärgernis erregen. Daher hat der Heilige Stuhl die Entwicklung dieser frommen



Überlieferung immer aufmerksam verfolgt und bei Gelegenheit eingegriffen, um Anpassungen an gewandelte soziale und kulturelle Verhältnisse vorzunehmen und, wo es notwendig war, eventuelle mit diesen Anpassungen verbundene Mißbräuche abzuschaften (vgl. cann. 947 und 1385).

In letzter Zeit haben sich nun viele Bischöfe an den Heiligen Stuhl gewandt und um Klärungen für die Feier heiliger Messen für sogenannte „kollektive“ Intentionen, die erst in jüngster Zeit aufkamen, gebeten.

Gewiß haben die Gläubigen schon immer, zumal in wirtschaftlich weniger gesegneten Gebieten, dem Priester bescheidene Gaben angeboten, ohne ausdrücklich zu verlangen, daß für jede einzelne eine eigene heilige Messe nach besonderer Meinung gefeiert würde. In diesen Fällen ist es erlaubt, die verschiedenen Opfergaben zusammenzufassen und so viele heilige Messen dafür zu feiern, wie es der diözesanen Taxe entspricht.

Die Gläubigen sind ferner immer frei, ihre Meinungen und Opfergaben für die Feier einer einzigen heiligen Messe nach diesen Meinungen zusammenzufassen.

Ganz anders liegt der Fall bei jenen Priestern, die die Opfergaben der Gläubigen für die Feier von heiligen Messen nach bestimmten Meinungen unterschiedslos sammeln, um sie zu einer einzigen Gabe zu vereinen und dafür eine einzige heilige Messe nach einer sogenannten „kollektiven“ Meinung feiern.

Die Argumente für diese neue Praxis sind trügerisch und verfehlt, wenn nicht sogar eine irrige Ekklesiologie dahintersteht. Auf den jeden Fall kann diese Gewohnheit die schwere Gefahr mit sich bringen, einer Gerechtigkeitspflicht gegenüber den Spendern der Gaben nicht zu genügen. Weitet sich die Praxis aus, entsteht die Gefahr, im christlichen Volk das Empfinden und das Bewußtsein für die Motive und Ziele der

Gabe für die Feier des heiligen Opfers nach besonderen Meinungen fortschreitend abzuschwächen und am Ende völlig zum Erlöschen zu bringen. Im übrigen werden jene Priester, die von diesen Opfergaben noch leben müssen, eines für ihren Lebensunterhalt notwendigen Beitrags beraubt und vielen Einzelkirchen die Mittel für ihr apostolisches Wirken entzogen.

Gemäß einem vom Papst erhaltenen Auftrag hat daher die Kongregation für den Klerus, in deren Zuständigkeit die Regelung dieser heiklen Sache fällt, eine umfangreiche Befragung durchgeführt und auch die Meinung der Bischofskonferenzen zur Kenntnis genommen. Nach aufmerksamer Prüfung der Antworten und der verschiedenen Aspekte des komplexen Problems hat die Kongregation dann in Zusammenarbeit mit anderen an der Frage interessierten Dikasterien das Folgende festgelegt:

#### Art. 1

##### *Par. 1.*

Nach Maßgabe von c. 948 sind „gesonderte Messen nach den Meinungen zu applizieren, für die je ein, wenn auch geringes, Stipendium gegeben und angenommen worden ist“. Daher ist der Priester, der das Stipendium für die Feier einer heiligen Messe nach einer besonderen Meinung annimmt, ex iustitia verpflichtet, persönlich die übernommene Verpflichtung zu erfüllen (vgl. can. 949), oder die Erfüllung einem anderen Priester nach den vom Recht festgelegten Bedingungen zu übertragen (vgl. cann. 954–955).

##### *Par. 2.*

Dieser Norm zuwider handeln also jene Priester und werden entsprechend moralisch verantwortlich, die ohne Unterschied Gaben für die Feier von Messen nach besonderen Meinungen sammeln und sie ohne Wissen der Spender zu einem einzigen Stipendium vereinen, um mit einer einzigen nach einer sogenannten „kollekti-



ven“ Meinung gefeierten Messe der Verpflichtung zu genügen.

#### Art. 2

##### *Par. 1.*

Wenn die Spender zuvor und ausdrücklich informiert worden sind und in Freiheit zustimmen, daß ihre Gaben mit anderen zu einer einzigen zusammengefaßt werden, genügt eine heilige Messe, die nach einer einzigen „kollektiven“ Meinung gefeiert wird.

##### *Par. 2.*

In diesem Fall müssen notwendig öffentlich Ort und Zeit angegeben werden, wo und wann diese heilige Messe gefeiert wird, und dies darf nicht mehr als zweimal wöchentlich geschehen.

##### *Par. 3.*

Die Hirten der Diözesen, in denen das geschieht, müssen sich darüber klar sein, daß diese Fälle, die gegenüber dem geltenden kanonischen Recht eine Ausnahme darstellen, wenn sie allzu zahlreich werden, auch aufgrund irriger Vorstellungen über die Bedeutung der Opfergaben für die heiligen Messen als Mißbrauch zu gelten haben und allmählich die Gläubigen zum Aufgeben der Gewohnheit, für die Feier von heiligen Messen nach einzelnen Meinungen ein Stipendium zu geben, veranlassen und damit eine sehr alte und sowohl für die einzelnen Menschen als auch für die ganze Kirche nützliche Gewohnheit abschaffen könnten.

#### Art. 3

##### *Par. 1*

Im Fall, den Art. 2, Par. 1 vorsieht, darf der Zelebrant nur jene Summe behalten, die von der Diözese als Stipendium festgelegt ist (vgl. can. 952).

##### *Par. 2.*

Die darüber hinausgehende Summe des Stipendiums ist dem Ordinarius auszuhändigen, wie c. 951, Par. 1 vorsieht, der sie für Zwecke verwendet, die durch das Recht festgelegt sind (vgl. can 946).

#### Art. 4

Zumal in den Heiligtümern und Wallfahrtsorten, wo gewöhnlich zahlreiche Stipendien für die Feier von Messen einkommen, sind die Rektoren im Gewissen verpflichtet, aufmerksam darüber zu wachen, daß die Normen des universalen Rechtes in diesem Punkt (vgl. vor allem can. 954–956) genau angewandt werden.

#### Art. 5

##### *Par. 1*

Priester, die in großer Zahl Stipendien für heilige Messen nach besonderen Meinungen erhalten, zum Beispiel bei Gelegenheit des Gedächtnisses an die verstorbenen Gläubigen oder anderen besonderen Gelegenheiten, denen sie persönlich im Lauf eines Jahres nicht entsprechen können (vgl. can. 953), sollen diese nicht zurückweisen und damit die fromme Absicht der Spender vergeblich machen und sie um ihren guten Vorsatz bringen, sondern sie anderen Priestern (vgl. can. 955) oder dem eigenen Ordinarius weitergeben (vgl. can. 956).

##### *Par. 2.*

Wenn in diesen oder ähnlichen Fällen das eintritt, was in Art. 2, Par. 1 dieses Dekretes gesagt ist, müssen sich die Priester an die Verfügungen von Art. 3 halten.

#### Art. 6

Vor allem die Diözesanbischöfe haben die Pflicht, diese Normen, die für den Welt- und Ordensklerus gelten, alsbald und klar zur Kenntnis zu bringen und für ihre Einhaltung zu sorgen.

#### Art. 7

Es müssen freilich auch die Gläubigen in diesem Punkt durch eine spezifische Katechese unterwiesen werden, wobei als Hauptpunkte gelten:

a) die hohe theologische Bedeutung der Gabe an den Priester für die Feier des eu-



charistischen Opfers, um vor allem der Gefahr des Ärgernisses zu begegnen, als würde hier mit dem Heiligen Handel getrieben;

b) die asketische Bedeutung des Almosens im christlichen Leben, die Jesus selbst gelehrt hat; das Stipendium für die Feier heiliger Messen ist aber eine ausgezeichnete Form des Almosens;

c) das Teilen der Güter, denn durch Meßintentionen tragen die Gläubigen zum Unterhalt der Diener des Heiligtums und zur Durchführung apostolischer Tätigkeiten der Kirche bei.

Der Papst hat am 22. Januar 1991 die Normen dieses Dekretes im einzelnen gebilligt sowie ihre Veröffentlichung und ihr unmittelbares Inkrafttreten angeordnet.

Gegeben im Vatikan am 22. Februar 1991 (L'Osservatore Romano n. 68 v. 23. 3. 91).

## AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

### 1. Neue Geschäftsstelle der VDO

Der Erzbischof von Bamberg, Elmar Maria Kredel, hat am 8. Mai 1991 die neuen Geschäftsräume der Vereinigung Deutscher Ordensoberen (VDO) und des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) in Bamberg eingeweiht. Bis 1990 war die Zentrale der beiden Ordensorganisationen in Köln ansässig. Der Jesuit Jörg Dantscher, Vorsitzender der VDO, betonte bei der Feier, angesichts der drängenden Existenzfragen vieler Orden stünden die Ordensoberen-Vereinigung und der Missionsrat vor der Aufgabe, verstärkt Impulse für ein neues missionarisches Selbstverständnis der Orden und der Kirche insgesamt zu geben. Prälat Norbert Herkenrath, Hauptgeschäftsführer des Hilfswerks Misereor und Präsident des Missionsrats, erinnerte daran, daß der Rat jährlich rund

zwölf Millionen Mark für Missionsprojekte bewilligt und sich um die Ruhestandsversorgung von Missionaren kümmert. In der 1898 gegründeten Vereinigung Deutscher Ordensoberen sind 92 Vorsteher von insgesamt 42 Priesterorden und Kongregationen mit zusammen rund 7000 Mitgliedern vertreten. Der Deutsche Katholische Missionsrat ist der Zusammenschluß von Vertretern aller missionierenden Ordensgemeinschaften, der Päpstlichen und Bischöflichen Hilfswerke sowie der Missionsabteilungen aller bundesdeutschen Diözesen (KNA).

### 2. Generalversammlung der Höheren Oberen der Brüderorden (VOB)

In der Woche nach dem Weißen Sonntag fand im Bildungshaus der Abtei Sayn (Bendorf b. Koblenz) die Generalversammlung 1991 der VOB statt, an der auch P. Wolfgang Schumacher O. Carm. als geistlicher Beirat teilnahm. Der Studientag stand unter dem Leitwort „Das Netz der Berufung knüpfen“ und wurde gestaltet von Rainer Birkenmeier, dem neuen Direktor des Freiburger Informationszentrums „Berufe der Kirche“. Verbandsintern wurde vor allem über die Zukunft des Apostel-Stiftes der VOB in Köln beraten. Außerdem entschieden sich die Höheren Oberen der Brüderorden einstimmig dafür, sich die Einladung der VDO zu einer „Synode der Orden“ zueigen zu machen und mitzutragen. Ebenfalls einstimmig wurde die beabsichtigte Gründung eines „Solidarwerks der Orden“ im Hinblick auf die Gewährleistungsproblematik des RRG '92, einer verbandsübergreifenden Träger-Organisation und einer Schiedsstelle der Orden gutgeheißen.

Prominente Gäste der Generalversammlung der VOB waren der Apostolische Nuntius Erzbischof Josip Uhc und Weihbischof Hans-Leo Drewes (Paderborn) als Ordensbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz.



### 3. Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands

Im Kardinal-Döpfner-Haus zu Freising fand vom 21. bis 25. Mai 1991 die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands statt. Das zentrale Thema dieser Tagung war: „Frau im Orden heute – Schritte eines Umwandlungsweges“.

Das einführende Referat zu diesem Thema hielt Frau Prof. Dr. Barbara Gerl-Falkowitz. Sie konzentrierte ihre ausgezeichneten Ausführungen auf die Frage Frau und Christentum heute – Spannungsfelder weiblicher Existenz. Es ging um Spannungen von innen nach außen sowie von außen nach innen, und von innen nach oben. Ausführlich wurden drei Spannungsfelder in bezug auf die Lebenslage der Ordensfrau heute behandelt. (Das Referat wird im nächsten Heft der OK, [4/1991] veröffentlicht.)

P. Provinzial Jörg Dantscher SJ (München) informierte die Schwestern über die geplante Synode der Orden, und bat die Schwestern um Mitarbeit. Mit der angestrebten Synode wollen sich die Ordensgemeinschaften „in einem gemeinsamen Prozeß den Herausforderungen der Zeit stellen und nach ihrem Beitrag für eine lebendige Kirche der Gegenwart und Zukunft fragen“.

Die Mitgliederversammlung der VOD beschloß außerdem die Gründung eines „Solidarwerks“, das den Ordensgemeinschaften ermöglichen soll, den Forderungen der neuen Rentenreformgesetzgebung nachzukommen. Danach müssen alle Orden bis 1. Januar 1992 den Nachweis über die Gewährleistung der Alterssicherung ihrer Mitglieder oder über deren Eintritt in die Pflichtversicherung erbringen. Dies stelle viele Gemeinschaften vor „unlösbare finanzielle Probleme“, unterstrichen die Ordensoberinnen. Das Solidarwerk solle die Gewährleistung der Auflagen garantieren.

Bei den im Rahmen der Jahresversammlung stattfindenden Neuwahlen des Vorstandes wurde Schwester Judith Jung, Generaloberin der Franziskanerinnen von Sießen, in ihrem Amt als erste Vorsitzende der VOD bestätigt. Für drei Jahre wiedergewählt wurde auch Generalsekretärin Schwester Adalberta Oeking von der Kongregation der Dernbacher Schwestern, und die zweite Vorsitzende, Sr. Mediatrix Altfrohne, Vinzentinerin aus Paderborn.

### 4. Aus den Arbeitsgemeinschaften der VDO

a) Bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsleiter (AGAL) vom 4.–6. März 1991 in Neustadt an der Weinstraße wurde ein neuer Vorstand gewählt: P. Walter Senner OP, P. Johannes Schlageter OFM, P. Franz Hoch SCJ.

b) Die Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral (AGJP) wählte bei der Jahresversammlung vom 18.–20. März 1991 in der Abtei Königsmünster einen neuen Vorstand: Bruder Karl Öster OFM Cap, P. Karl Bopp SDB, P. Willibald Schaller OSB.

### 5. Europa-Wallfahrten

Msgr. Dr. Gerhard Specht aus Hagen bittet die Orden um Mitteilung von traditionellen oder neu geplanten Wallfahrten „Auf den Spuren von...“ heilige Frauen oder Männern, mit denen sich die Orden besonders verbunden wissen. Besondere Bedeutung bei den Europa-Wallfahrten hat die internationale Begegnung von pilgernden Christen und die Begegnung mit der „Kirche am Ort“, zumeist getragen von Ordensgemeinschaften. – Anschrift für alle Anfragen, Kontakte und Planungen: Msgr. Dr. Gerhard Specht, Berggrube 9, D-5800 Hagen. Tel. 02331/586888.

### 6. Vertrag des VDD mit der VDMusikedition

Der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) hat für eine Laufzeit vom 1. 1. 89 bis



31.12.92 einen Vertrag mit der Verwertungsgesellschaft Musikedition geschlossen, der gegen Zahlung einer Pauschalgebühr von 540000,-DM die Vervielfältigung von Noten und Liedern unter bestimmten Bedingungen, vor allem zum kirchlichen Eigengebrauch im Rahmen liturgischer Veranstaltungen, regelt. Vertragstext und Merkblatt können angefordert werden beim Generalsekretariat der VDO, Am Knöcklein 13, D-8600 Bamberg.

#### 7. Großabnehmer-Rahmenabkommen mit Panasonic Deutschland

Der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) hat mit Datum vom 1.2. 1991 ein Rahmenabkommen mit der Panasonic Deutschland GmbH geschlossen zum vergünstigten Bezug von Fernkopierern und Telefax -Papier. Dadurch wird allen Stellen der katholischen Kirche ein Nachlaß von 37%-39% bei Fernkopierern und von 13,8%-21% bei Telefaxpapier auf die sonst geltenden Preise gewährt. Unterlagen dazu mit Hinweis auf Preise und Bezugsmöglichkeiten können im Generalsekretariat der VDO angefordert werden.

#### 8. Christoforuswerk e. V.

Das Christoforuswerk e.V. möchte vom bisherigen Standort Münster in den südlichen Teil Deutschlands umziehen und sucht als neue Bleibe ein leerstehendes Kloster, Internat oder sonstiges Gebäude. Wer ein Angebot machen kann, möge sich in Verbindung setzen mit Herr Günter Stiff, Christoforuswerk e. V., Postfach 1963, D-4400 Münster, Tel. 0251/61 51 51. Dort können auch Veröffentlichungen des Christoforuswerkes angefordert werden. Es bringt seit über 40 Jahren den ältesten kath. Schüler- und Ministranten-Kalender KOMM MIT heraus, eine gleichnamige Jugendzeitschrift, Broschüren über Taufe, Katechismus, Beichte, Hl. Messe, Firmung usw.; dazu religiöse Plakate, Aufkleber, Marien-Poster, -Postkarten und -Plaketten.

#### 9. Das neue Präsidium der CLAR

Der hl. Vater hat mit Dekret vom 25. Mai 1991 P. Benito Blanco Martinez, Provinzoberer der Gesellschaft Jesu in Santo Domingo, zum Präsidenten der Lateinamerikanischen Ordenskonferenz (CLAR) ernannt.

Aufgrund der vom Hl. Vater erteilten Vollmacht und nach Erwägung der von der Vollversammlung der CLAR in Mexiko eingereichten Vorschläge hat die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens folgende Ernennungen vorgenommen:

- Sr. Elza Ribeiro, H.P.G. (Brasilien), Erste Stellvertreterin;
- Br. Arturo Chávez, F.S.M. (Mexico), Zweiter Stellvertreter;
- P. Julio Navarro, A.A. (Chile), Dritter Stellvertreter;
- Sr. Josefina Castillo, A.C.J. (Kolumbien), Generalsekretärin.

Diese Ernennungen berücksichtigen und repräsentieren die vier Regionen, mit denen die CLAR arbeitet. Dies sind: die Region Süd Cono (Brasilien, Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay); die Region der bolivianischen Länder (Bolivien, Kolumbien, Ecuador, Peru); die Region Mexico und Mittelamerika (Mexiko, Mittelamerika und Panama); die Region Caribbe-Venezuela (Cuba, Haiti, Puerto Rico, Dominikanische Republik und Antillen).

Mit diesen Ernennungen wird auch eine leichtere Zusammenarbeit mit der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) angestrebt, sowohl mit deren Vorsitzenden, Mons. Nicolás de Jesus Lopez, Mons. Francisco José Arnáiz, die - ebenso wie auch der Präsident der CLAR - in Santo Domingo residieren.

Der Hl. Vater spricht am Ende des am 25. Mai an die Kongregation gerichteten Schreibens allen Mitgliedern des Vorstan-



des den Wunsch nach einer wirksamen Arbeit zum Wohl der Ordensleute Lateinamerikas aus und erteilt ihnen seinen Apostolischen Segen.

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Benediktiner

Die erste Einrichtung im deutschsprachigen Raum für Priester- und Ordensleute in Krisensituationen nahm am 15. April 1991 in Münsterschwarzach ihre Arbeit auf. Das „Recollectio-Haus“, ein Projekt der unterfränkischen Benediktinerabtei Münsterschwarzach, bietet 15 Männern und Frauen Gelegenheit, sich spirituell und psychisch aufzufrischen. Finanziell mitgetragen wird das Projekt von den Diözesen Rottenburg-Stuttgart, Würzburg und Freiburg. Die Bistümer Limburg und Mainz haben Interesse angemeldet.

Zielgruppen der Einrichtung sind nach Darstellung des Leiters des Hauses, Wunibald Müller, Priester und Ordensleute in einer „Übergangssituation“, bedingt durch eine lebensgeschichtliche Krise oder eine neue Aufgabe. Aufgenommen werden auch Gäste, die wegen eines persönlichen oder beruflichen Verlustes unter Depressionen leiden, sich wegen Arbeitsüberlastung psychisch „ausgebrannt“ fühlen oder sich in ihrer persönlichen Entwicklung neu orientieren wollen. Die Gäste absolvieren ein mit ihnen vereinbartes Programm. Elemente sind regelmäßige Einzelbegleitung durch einen Therapeuten und einen spirituellen Begleiter, therapeutische Gruppensitzungen, Besinnungstage sowie Vorträge und Gesprächsgruppen zu Themen aus Pastoralpsychologie und Spiritualität. Die Gäste sollen nach den Vorstellungen Müllers in dem Haus „heilende Gemeinschaft“ erleben. Dieser Prozeß soll auch durch Angebote zur künstlerischen und gestalterischen Ausdrucksfähigkeit gefördert werden.

Auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, der Gärtnerei, der Zimmerei und im Verlag der Abtei kann mitgearbeitet werden. Die durchschnittliche Verweildauer soll zwischen einem und drei Monaten liegen (KNA).

### 2. Schulbrüder

Der „Noma Price“, ein von einem japanischen Industriellen gestifteter Internationaler Alphabetisierungspreis, der jährlich durch die UNESCO verliehen wird, ging 1990 an die Kongregation der Brüder der Christlichen Schulen, „deren Mitglieder ihr Leben und ihre Arbeit der Erziehung und kulturellen Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und benachteiligten Erwachsenen, ungeachtet ihrer moralischen oder religiösen Einstellung, widmen“. Vor mehr als 300 Jahren in Frankreich gegründet, betreuen ca. 8000 Schulbrüder weltweit 1200 schulische Einrichtungen mit etwa 900000 Schülern in 81 Ländern. Zwischen 75000 und 90000 Kinder lernen in diesen Schulen alljährlich lesen und schreiben. Hinzu kommen Zehntausende von Jugendlichen und Erwachsenen, die von den erzieherischen, berufsorientierten, kulturellen oder sozialen Aktivitäten der Kongregation profitieren (Ordensnachrichten, Heft 1, 1991, S. 70).

### 3. Steyler Missionare

5708 Mitglieder, davon 5245 in Gelübden, zählte die Steyler Missionsgesellschaft am 1. Januar 1991. Den größten Block innerhalb der Gemeinschaft bilden 3450 Patres, dazu kommen 50 Prälaten im Bischofsrang und drei ständige Diakone. Die Zahl der Missionsbrüder ist auf 837 gesunken. 905 Fratres studieren Philosophie und Theologie und bereiten sich auf das Priesteramt vor, 463 junge Männer leben in den Noviziatshäusern des Ordens. Als Hauptarbeitsgebiet der Steyler hat Asien mit 2236 Ordensmitgliedern Europa (1586) längst abgelöst. Schwerpunkte der Steyler Tätigkeit



sind die drei asiatischen Länder Indonesien, Indien und die Philippinen, in denen insgesamt 2027 Steyler im Einsatz sind. Allein die vier indonesischen Provinzen Ende, Ruteng, Timor und Java zählen 1100 Mitglieder. Mitgliederstärkste Einzelprovinz ist Ende auf Flores mit zwei Bischöfen, 164 Patres, 47 Missionsbrüdern, 269 Scholastikern und 129 Novizen (insgesamt 611 Mitglieder). – Ein Vergleich mit dem Vorjahr zeigt, daß sich die Gesamtmitgliederszahl von damals (5646) leicht um 62 erhöht hat. Vor fünf Jahren zählte der Orden 5502 Mitglieder, vor zehn Jahren lag die Zahl bei 5245 (steyl aktuell [sta] 39/91).

#### 4. Redemptoristen

Der Redemptoristen-Orden feierte am 18. April 1991 sein 150jähriges Wirken in Bayern. Im April 1841 wurde die erste bayerische Niederlassung des Ordens in Altötting gegründet. Mit Zustimmung König Ludwigs I. rief der damalige Passauer Bischof Heinrich Hofstätter den Orden ins Land und überließ sieben Patres und vier Brüdern aus Wien das ehemalige Jesuitenkloster St. Magdalena.

Im Zuge des Kulturkampfes wurde der Redemptoristenorden 1873 durch Bismarck aus dem Deutschen Reich verbannt und konnte erst zwanzig Jahre später seine Arbeit im Gebiet des deutschen Reiches wieder aufnehmen. Die Redemptoristen, deren Predigten großen Zulauf hatten, machten sich als Volksmissionare einen Namen (KNA).

### DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

#### 1. Bischofswort zum 100. Jahrestag von „Rerum Novarum“

„Die Gerechtigkeit im Zusammenleben der Menschen wie in den gesellschaftlichen Strukturen gehört wesentlich zur Liebesforderung des Evangeliums“ unterstreichen

die deutschen Bischöfe in ihrem Wort „Gesellschaftliche Verantwortung aus dem Glauben“ anlässlich des 100. Jahrestages der Enzyklika „Rerum Novarum“ am 15. Mai 1991. Sie würdigten darin die erste Sozialenzyklika als „bahnbrechendes Lehrschreiben“. In ihm weist Papst Leo XIII. darauf hin, daß Mildtätigkeit nicht ausreicht, um die Not der Industriearbeiterschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert zu beseitigen und fordert, die gesellschaftliche Ordnung so zu ändern, daß sie der Würde des Menschen gerecht wird. Die Christen werden darin aufgefordert, ihre sozialpolitische Verantwortung als ureigenen Auftrag wahrzunehmen.

Zugleich ist „Rerum Novarum“ auch heute noch „aktuell und wegweisend“ heißt es in dem Dokument der Bischöfe. Sie rufen die Christen auf, den gesellschaftlichen Herausforderungen in Deutschland, aber auch in anderen Teilen der Welt, nicht auszuweichen. In diesem Zusammenhang verweisen sie auch auf ihr gemeinsames Wort aus Anlaß der deutschen Einheit „Christliche Verantwortung in veränderter Welt“ (September 1990). Als vorrangige Aufgaben werden genannt: der Schutz der unantastbaren Würde des Menschen in allen Phasen seines Lebens, von der Empfängnis bis zum Tod, des weiteren die „Schaffung und Sicherung vergleichbarer Bedingungen des Lebens und der persönlichen Chancen in ganz Deutschland“, vor allem eine „wirksame Überwindung der Arbeitslosigkeit mit Hilfe der Schaffung neuer Arbeitsplätze durch eine gerechte Verteilung von Arbeit und des Ertrages der Arbeit“, sowie die Bereitstellung von ausreichendem Wohnraum.

Im Hinblick auf die Armut und Chancenlosigkeit der Menschen in vielen Teil der Welt unterstreichen die Bischöfe die Notwendigkeit, das wirtschaftliche Gefälle zwischen Nord und Süd, Ost und West zu bekämpfen. Um wirksam helfen zu können, „müssen wir bereit sein, unseren Lebensstan-



dard und unsere Lebensführung zu ändern“ (Pressedienst der DBK v. 18. 4. 91).

## 2. „Woche für das Leben“

Die gemeinsam von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken initiierte „Woche für das Leben“ wurde am 10. Juni mit einer bundesweiten Auftaktveranstaltung im Mainzer Dom eröffnet.

Eine „Woche für das Leben“ wird künftig in jedem Jahr durchgeführt. Ziel der verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen, die vor allem auf der Ebene der Pfarrgemeinden stattfinden, ist es, im umfassenden Sinne auf die Gefährdung und Bedrohung des menschlichen Lebens und der Schöpfung insgesamt aufmerksam zu machen. Das Bewußtsein für die unantastbare Würde des menschlichen Lebens soll ebenso gestärkt werden wie die Sensibilität für das Geheimnis des Lebens.

Die „Woche für das Leben“, die vom 10. bis 16. Juni 1991 stattfand, wurde in den Gottesdiensten der rund 13000 Pfarrgemeinden am 16. Juni abgeschlossen. In diesem Jahr hat die „Woche für das Leben“ ein Schwerpunktthema. In diesem Jahr war es das *Lebensrecht* der ungeborenen Kinder.

„Mit dieser ‚Woche für das Leben‘ wollen wir viele Initiativen, die bisher oft vereinzelt waren, sammeln und auch manche Bewegungen im Raum der Kirche, die sich für das Leben einsetzen, zusammenführen, soweit dies möglich ist. Wir wollen in der ‚Woche für das Leben‘ zwar positiv aus der Mitte des christlichen Glaubens sprechen, aber stets auch sichtbar machen, daß die Aussagen des Glaubens in diesem Bereich der menschlichen Vernunft zugänglich gemacht werden können und darum auch einen öffentlichen Anspruch anmelden dürfen. Dabei muß es auch Auseinandersetzung mit anderen Positionen geben. Wir wollen jedoch nicht polemisieren. Es

kommt uns auf die Einladung zur Bewußtseinsbildung und zur Übernahme größerer Verantwortung an. In vielen Diskussionen um die Neuordnung des Abtreibungsrechts bleibt die Stimme der ungeborenen Kinder ungehört. Sie sind die schwächsten unter den Bedürftigen unserer Gesellschaft. Sie brauchen einen Anwalt in der Öffentlichkeit unseres Lebens. Wir wollen uns für sie zu Wort melden. Der Weg, der hier zu gehen ist, wird lange sein und mühsam werden. Aber für einen vom Geist der Unterscheidung der Geister, der Geduld und vom christlichen Vorbild bestimmten Wegbegleitung haben wir als Kirche immer eine hohe Verpflichtung“, *Bischof Karl Lehmann*, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, am 31. Mai 1991 in Bonn.

Es ist geplant, die „Woche für das Leben“ künftig in ganz Europa gleichzeitig durchzuführen. Entsprechende positive Äußerungen anderer Bischofskonferenzen liegen vor.

Eine Informationsschrift über Hilfsangebote der katholischen Kirche bei Schwangerschaftskonflikten liegt vor. Das Falblatt „Schwangerschaftskonflikte – Wie hilft die Kirche?“ gibt Aufschluß über Art und Umfang der kirchlichen Beratungsangebote. Sie umfaßt die Aufklärung über Ansprüche auf staatliche Sozialleistungen, die Vermittlung von Hilfen aus der Bundes- und den Landesstiftungen „Mutter und Kind“ sowie aus den kommunalen Hilfsfonds. Aus kirchlichen Mitteln wurden im Zeitraum von 1975 bis 1989 mehr als 96 Mio. DM für den Arbeitsbereich „Hilfen für werdende Mütter in Not- und Konfliktsituationen“ aufgebracht. Sie wurden u. a. eingesetzt als Hilfen zum Lebensunterhalt, als Beihilfen zur Wohnungsausstattung, zur Übernahme von Kautionen und Maklergebühren etc.

Frauen, die ungewollt schwanger werden, wissen oft nicht, welche Hilfe ihnen zusteht. „Oft sind auch Unsicherheit und Angst vor Behördengängen Ursache dafür, daß Frauen in Not- und Konfliktsituatio-



nen eine Entscheidung treffen, die sie bei ausreichender Information über die materiellen, praktischen, finanziellen und die ideellen Hilfen vielleicht anders überlegt hätten“ heißt es in dem Faltblatt.

Das Informations-Faltblatt ist Teil der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und vom Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken herausgegebenen Schriften für die „Woche für das Leben“.

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Kardinal Meisner – Die Einheit Deutschlands

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim Meisner, hat beklagt, daß die Menschen in den alten und den neuen Bundesländern bislang „einander nur wenig nähergekommen sind“. Ohne die organische Einheit Deutschlands gebe es kein einheitliches Europa. Vor eineinhalb Jahren sei der trennende Vorhang zwischen Ost- und Westdeutschland zerrissen worden. Was damals äußerlich passiert sei, habe jedoch noch keine innere Entsprechung gefunden. Die Menschen in den neuen Bundesländern seien tief enttäuscht und niedergeschlagen, daß der 40jährigen Demütigung, Bevormundung und Verachtung durch das SED-Regime nun Arbeitslosigkeit, Zukunftslosigkeit und Verunsicherung gefolgt seien. Sie kämen sich augenblicklich zum zweiten Male als diejenigen vor, die die Rechnung für das zu bezahlen hätten, was sich seit 1933 in Deutschland ereignet habe. Auf der anderen Seite hätte sich die Verantwortungsträger in der alten Bundesrepublik verkalkuliert und die Situation in der ehemaligen DDR falsch eingeschätzt. Dafür habe er Verständnis; denn die Zusammenführung zweier grundverschiedener gesellschaftlicher Systeme mit ihren ökonomischen Ordnungen sei beispiellos in

der Weltgeschichte. In der alten Bundesrepublik habe man Erfahrung in der Sanierung von maroden Konzernen, aber nicht in der Revitalisierung einer ganzen Gesellschaft mit 16 Millionen Einwohnern, die ideologisch und ökonomisch 40 Jahre lang in eine ganz andere Richtung gedrängt worden sei. In einer so schwierigen Situation sei es Aufgabe der Kirche, zu helfen und zu vermitteln, zu ermutigen und in rechter Weise zu raten (KNA).

### 2. Kardinal Wetter – Die geistige und geistliche Kraft des Jesuitenordens

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, hielt anlässlich des Jubiläums der Gesellschaft Jesu am 22. April 1991 folgende Predigt:

Wir feiern heute einen doppelten Geburtstag. Vor 500 Jahren wurde Ignatius von Loyola geboren, und der von ihm gegründete Orden, die Gesellschaft Jesu, wird 450 Jahre alt. Im Jahre 1540 hatte Papst Paul III. der jungen Gemeinschaft seine Bestätigung gegeben. Am 22. April 1541, also heute vor 450 Jahren, legte Ignatius mit seinen ersten Gefährten vor dem altherwürdigen Marienbild in St. Paul vor den Mauern in Rom die feierliche Profeß ab. Er wurde der erste Generalobere des neuen Ordens.

Ignatius ist ein großes Geschenk Gottes an die Kirche. Was hat dieser Heilige doch beigetragen persönlich und durch seinen Orden für die Erneuerung der Kirche, für ihr Wachstum nach außen bis an die Grenzen der Erde und für ihr Wachstum nach innen zu einem lebendigen Glauben und einer tiefen Liebe zu Christus. Denken wir an das Exerzitienbüchlein, in dem er seine eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen zusammengefaßt hat. Unzähligen Menschen hat er mit diesem Büchlein, einem Klassiker der geistlichen Weltliteratur, und der von ihm angestoßenen Exerzitienbewegung geholfen, ihr Leben zu ordnen, den



Frieden des Herzens zu finden und Jesus entschieden nachzufolgen. Denken wir an Franz Xaver, einen seiner ersten Gefährten, der unmittelbar nach der Ordensgründung als Glaubensbote nach Indien und Japan geht, vor den Toren Chinas stirbt, ohne je wieder die Heimat gesehen zu haben, und zum bahnbrechenden Pionier der neuzeitlichen Mission wird.

Schauen wir auf unser eigenes Land, auf Bayern, das durch Ignatius an geistigen und geistlichen Gründern so reich beschenkt wurde. Auf Bitten von Herzog Wilhelm IV. sandte Ignatius bereits 1549 drei Jesuiten nach Ingolstadt, unter ihnen Petrus Canisius, die an der dortigen Landesuniversität, der Vorgängerin der heutigen Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, als Professoren wirkten und in der Seelsorge tätig waren. Sieben Jahre später, im Todesjahr des hl. Ignatius, wird die Oberdeutsche Jesuitenprovinz mit Sitz in München errichtet und Petrus Canisius zum ersten Provinzialoberen bestellt. Er wird zur treibenden Kraft der kirchlichen Erneuerung in unserem Vaterland und daher mit Recht als zweiter Apostel Deutschlands verehrt. Gegen Ende des Jahrhunderts erbaut Herzog Wilhelm V. hier für die Jesuiten das Kolleg St. Michael mit dieser mächtigen Kirche, in der wir unseren Jubiläumsgottesdienst feiern. Die Gesamtanlage von St. Michael nahm ein Zwanzigstel der damaligen Stadt ein und war weit größer als das Rathaus und größer als die Residenz des Herzogs. Nach dem Vorbild des Münchner Kollegs wurden in ganz Bayern weitere Kollegien gegründet, in denen die Söhne des hl. Ignatius beispielhaft Bildungsarbeit an der Jugend leisteten. Sie waren besorgt um eine ganzheitliche Bildung, die Kopf und Herz umfaßt, die weltlichen Fächer wie den Glauben. Und sie haben die jungen Menschen, die ihnen in der Schulzeit anvertraut waren, auch später helfend und bildend begleitet. Erwachsenenbildung ist also keine Erfindung unserer Zeit. Die Jesuiten haben dies damals schon

getan, gewiß in den Formen ihrer Zeit. Sie zogen als Volksmissionare durch das Land und stärkten die Menschen im Glauben. Sie schufen einen neuen Typ der Seelsorge, nämlich der nachgehenden Seelsorge, in der sich der Priester nicht nur als Verwalter der Sakramente versteht, sondern auch als Hirte, der die seinen aufsucht. So wurde die Gesellschaft Jesu die führende geistige und geistliche Kraft im Bayern des 16. und 17. Jahrhunderts. Durch die Jesuiten wurde der Glaube in Bayern gestärkt und das Land bis in die Kunst hinein geprägt. So ist zum Beispiel der Innenraum dieser St. Michaelskirche der Gründungsbau des bayerischen Barock und ein Beitrag Münchens zur Weltarchitektur.

Dies sind nur wenige Hinweise. Aber sie genügen, um uns zu zeigen: Wir haben an diesem Doppeljubiläum allen Grund, Gott zu danken, daß er die Kirche mit dem heiligen Ignatius und seinem Orden beschenkt hat.

Ignatius ist ein Geschenk Gottes auch an die Kirche unserer Tage, also ein Geschenk an uns alle. Dieser Heilige ist eine prophetische Gestalt, die aus der Kraft des auferstandenen Herrn lebt und darum nicht veraltet. Seine Erbe ist nicht nur seinen Söhnen im Jesuitenorden, sondern uns allen Wegweisung und Auftrag. Was sagt er uns für die heutige Zeit?

In unserer Gesellschaft entdecken wir viele Menschen, die sich nur mit sich selbst beschäftigen; viele können nicht einmal mit sich selber etwas anfangen. Sie wissen nicht, wozu sie leben. Das Leben läuft ab, als ob es Gott nicht gäbe, als ob Nietzsche mit seiner Behauptung recht hätte, Gott sei tot. Es gibt aber auch viele Suchende, die fragen: Wo ist Gott zu finden?

Ignatius gibt uns die Antwort: In allen Dingen. In allen Dingen sollen wir ihn suchen, denn er ist in allen Dingen zu finden, in unseren Freuden und Schmerzen, in unseren Erfolgen und Mißerfolgen, in den großen Stunden unseres Lebens wie in den Kleinig-



keiten des Alltags. Immer und überall ist er uns nahe.

Wir sehen unsere Welt nur richtig, wenn wir sie im Lichte Gottes, also mit Gott zusammen sehen. Im Horizont Gottes ist die Welt Schöpfung, Gottes Gabe an uns, ein Lebensraum, den wir hegen und pflegen und in dem wir uns als Menschen entfalten sollen. Ohne Gott verkommt die Welt zu einem Materiallager, das man ausbeuten kann bis zur Zerstörung. Die katastrophalen Umweltschäden machen anschaulich, was wir aus der Welt machen, wenn wir sie nicht mehr als Gottes Schöpfung achten.

Vor allem aber sehen wir den Menschen nur dann richtig, wenn wir ihn im Lichte Gottes sehen, nämlich als Abbild Gottes. Von Gott her ist er Person, einmalig und unaustauschbar, mit unverletzbarer Würde ausgestattet. Ohne Gott wird er degradiert zum austauschbaren Objekt, mit dem man experimentieren kann bis hin zum sogenannten verbrauchenden Experiment, das im Klartext Tötung heißt. Die höchste Fähigkeit des Menschen, die den Menschen zum Menschen macht, ist seine Gottesfähigkeit, das heißt er kann mit Gott in einen Austausch treten und zu ihm Du sagen. „Nur der Blick und der Entschluß über uns selbst hinaus ermöglicht uns selbst“ sagt P. Alfred Delp. Wir müssen unser Leben über uns selbst hinaus auf Gott hin leben, und zwar in allen Dingen. „Ob ihr eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ schreibt Paulus an die Korinther (1 Kor 10,31). Nur im Überstieg seiner selbst auf Gott hin bleibt der Mensch Mensch.

Inmitten einer Gesellschaft, die mit Gott nichts mehr anzufangen weiß, ihn aus dem Blick zu verlieren und dadurch selbst seelische zu ersticken droht, ist es unsere erste Aufgabe, Zeugnis zu geben für den lebendigen Gott. Dazu ruft uns Ignatius auf: Gott suchen in allen Dingen und alles tun ad maiorem Dei gloriam – zur größeren Ehre Gottes.

Damit hängt ein weiterer Zug unserer Zeit eng zusammen, der Drang nach Freiheit, Unabhängigkeit, Emanzipation. Das ist verständlich, denn der Mensch ist für die Freiheit geschaffen. Aber führt die Loslösung von jeglicher Bindung, wie sie heute oft propagiert und gefordert wird, zu wahrer Freiheit?

Ignatius hatte ein äußerst feines Empfinden für Freiheit und war zeitlebens auf seine Freiheit bedacht. Wie ist es ihm gelungen, sie zu bewahren, ja noch zu steigern? Durch den vorbehaltlosen Gehorsam, mit dem er sich an Gott gebunden hat. „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit.“ So beginnt sein berühmtes Gebet, in dem er sein Innerstes offenlegt. Wahre Freiheit erwächst aus der freiwilligen Bindung an Gott. Diese verleiht jenen Halt, der notwendig ist, damit sich Freiheit entfalten kann und nicht in Entwurzelung und Haltlosigkeit entartet. Gott will keine Sklaven, sondern freie Menschen. Aber Freiheit, die diesen Namen verdient ist nur zu haben im Dialog mit Gott, in der Verantwortung vor Gott und im Gehorsam gegen Gott. Ignatius ging den Weg seiner irdischen Pilgerschaft an Gottes Hand. In freiwilligem Gehorsam legte er seine Hand in Gottes Hand und ließ sich von ihm willig führen. So gelangte er zu einer Freiheit, die diese Welt nicht geben kann, und damit immer tiefer hinein in das Geheimnis der Liebe Gottes. Aus der Bindung an Gott fanden auch die Münchener Jesuiten Rupert Mayer, Alfred Delp und Augustinus Rösch die Freiheit und den Freimut, dem Machtapparat des Nationalsozialismus kraftvoll zu widerstehen. So weist Ignatius auch uns heute den Weg zur wahren Freiheit, indem er uns lehrt, uns an Gott zu binden und uns an ihm festzuhalten.

Beim hl. Ignatius lernen wir noch etwas, das heute hoch aktuell ist. In einer Zeit, in der sich die Kirche wie selten der Kritik ausgesetzt sieht und vielfach zum Gespött gemacht wird, lehrt er uns die Kirche zu lieben.



Ignatius hat die Schwächen und Fehler der Kirche damals nicht nur mit wachem Auge gesehen, er hat sie auch empfindlich zu spüren bekommen. Mehrmals wurde er verdächtigt und von der Inquisition verhört, zweimal sogar eingesperrt. Mit manchem Vertreter der Kirche hatte er seine Schwierigkeiten. Als er zum Beispiel erfuhr, daß Kardinal Carafa zum Papst gewählt worden sei, haben ihm alle Knochen im Leib gezittert. Doch konnte ihn nichts in seiner Treue zur Kirche irre machen. Er ließ sich nicht wie sein Zeitgenosse Martin Luther zu einer Kirchenkritik hinreißen, die schließlich aus der Gemeinschaft der Kirche hinausführte und eine Spaltung der Christenheit zur Folge hatte, unter der wir heute noch alle leiden. Ignatius hat nie an eine Trennung von der Kirche auch nur gedacht. Sein Verhältnis zu ihr war bestimmt vom *sentire cum ecclesia*, vom Denken und Empfinden mit der Kirche. Nie hat er ein bitteres, vergiftendes Wort über sie gesagt. Im Gegenteil, er hat sich und seinen Orden durch ein zusätzliches Gehorsamsgelübde an den Papst gebunden, wissend, daß eine Erneuerung der Kirche nur von innen heraus erfolgen kann. Darum hat er mit der fälligen kirchlichen Erneuerung bei sich selbst angefangen und sich um die eigene Heiligung bemüht. So wurde er ein großer und echter Reformator der Kirche im 16. Jahrhundert.

Uns allen täte etwas von der Kirchenliebe des hl. Ignatius gut. Sein Leben zeigt uns: Nur aus Liebe zur Kirche erwächst die Erneuerung der Kirche.

Brüder und Schwestern, wir danken an diesem Jubiläumstag Gott, daß er uns den hl. Ignatius und seinen Orden geschenkt hat. Lassen wir uns aber auch von jener Glut entzünden, mit der dieser Heilige für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen geglüht hat. Nur so können wir den Auftrag des Herrn in unserer Zeit erfüllen, wie Ignatius ihn für seine Zeit erfüllt hat. Denn die Liebe zu Gott ist die Kraft der Liebe zu den Menschen. Amen.

### 3. Erzbischof Dyba – Ostern

Der Bischof von Fulda, Erzbischof Johannes Dyba, schreibt in einer Meditation zum Osterfest: Siegesfeste sind selten geworden in unserer Zeit. Und doch: Die Kirche ruft uns an Ostern auf, gerade ein solches zu feiern. Ja, Ostern ist das Fest des Sieges, ist der Sieg der Wahrheit über die Finsternis, der Sieg des Lebens über den Tod. Das Licht der Wahrheit siegt über die Finsternis von Lüge und Verführung. Wie oft wurde Gott totgesagt – allein in den letzten 200 Jahren: von Jakobinern und „Aufgeklärten“, von Atheisten, Kommunisten und Nationalisten – und immer, wenn die verführten Völker am Ende waren, war Gott wieder am Anfang...

Daran sollten wir denken, wenn auch heute wieder Gott verhöhnt und seine Kirche angespien wird, wenn er in unserer Zeit geißelt wird, nicht mehr mit Peitschen, nein, viel moderner: mit Worten und Bildern, mit Kameras und Mikrofon – all das Geschrei wird untergehen, und er wird aufstehen.

Das Leben siegt über den Tod. Gottes Wille ist, daß wir das Leben haben und es in ganzer Fülle haben. Der Tod kam erst durch das Nein des Menschen zu Gott in die Welt, und bis heute bewirkt das Nein des Menschen zu Gott millionenfachen Tod in unserer Welt. Aber all das zertretene, unschuldige Leben wird Gott einmal auferwecken, denn was er einmal ins Leben gerufen hat, was er im Mutterleib geformt hat, das läßt er nicht mehr ins Nichts fallen, denn er ist ein Gott des Lebens.

### 4. Bischof Hemmerle – Die Welt als Solidargemeinschaft

Der neue Träger des Karlspreises der Stadt Aachen, der tschechoslowakische Staatspräsident Vaclav Havel, hat an Christi Himmelfahrt gemeinsam mit anderen europäischen Staatsoberhäuptern im Aachener Dom an einem Pontifikalamt teilgenommen.



men. Anwesend waren unter anderem das spanische Königspaar Juan Carlos und Sophia, Großherzog Jean von Luxemburg mit seiner Frau Josephine Charlotte, der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau und Alt-Bundespräsident Karl Carstens. Bischof Klaus Hemmerle sagte in der Messe, der Aachener Dom sei ein Ort, der wie nur wenige andere das Haus Gottes und „Haus Europas“ sei.

In seiner Predigt sagte Bischof Hemmerle, jede Nation, ganz Europa und die eine Welt seien wie nie zuvor eine Solidargemeinschaft. Zum ersten Mal in der Geschichte entsprächen einander die Erfahrung der Einheit des menschlichen Wesens und die Erfahrung der Einheit des Menschenschicksals. Der Bischof von Aachen erinnerte an einen Ausspruch Havels, in dem dieser die Hoffnung auf eine Welt beschwor, „deren Mittelpunkt das einzigartige menschliche Wesen ist, das seinen forschenden Blick zum Himmel erhebt, um dort jene geheimnisvolle Kraft zu schöpfen, die allein imstande ist, die sittliche Ordnung in unsere Seelen zu tragen“. Bischof Hemmerle erklärte, in diesen Sätzen wende sich wie beim Fest Christi Himmelfahrt der Blick zum Himmel, also über die verfügbaren und überschaubaren Faktoren der Welt hinaus. Zukunft bedeute, daß es auch eine Verantwortung für sie gebe, die durch keinen Rückgriff auf die instrumentelle Vernunft allein begründet oder ersetzt werden könne (KNA).

#### 5. Bischof Nowak – Zur Situation in den ostdeutschen Ländern

Bischof Nowak, Apostolischer Administrator in Magdeburg, hat Kritik an den neuen Montagsdemonstrationen in der ehemaligen DDR geübt. Nun, im demokratischen Rechtsstaat darf demonstriert werden auf Teufel komm raus. Aber Bischof Nowak hat natürlich vollkommen recht, wenn er, Probleme zugestanden, sagt, es dürfe nicht so weit kommen, daß die Ostdeutschen sag-

ten: „Als es uns schlechter ging, da ging es uns eigentlich besser.“ In den neuen Bundesländern gibt es gewaltige Kalamitäten, die zu lange kleingeredet worden sind. Und es gibt viele tragische Einzelschicksale. Aber sollte man nicht trotzdem davon reden, was es jetzt auch gibt? Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie – und das alles nicht nur auf dem Papier, wie früher, sondern ganz real! Ist das nichts? (MKKZ v. 31.3. 91, S.3).

#### 6. Bischof Schlembach – Das wahre Glück

Der christliche Glaube ist allen „Glücksideologien“, die unter dem Sammelnamen New Age zusammengefaßt würden, „unüberbietbar überlegen“. Vor der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für den Dialog mit den Nichtglaubenden in Rom betonte der Bischof von Speyer, das christliche Menschenverständnis bewahre vor „falscher und unrealistischer Glückserwartung“ und zeige den Weg der „wahren Glücksfindung“ in der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe. Bischof Schlembach, der dem Päpstlichen Rat seit 1988 angehört, betonte, durch den „wirtschaftlichen und politischen Bankrott“ des Kommunismus sei diese Ideologie an ihrem Lebensnerv getroffen. Doch sei damit zu rechnen, „daß sie auch in Zukunft für gewisse Schichten als humanistische Verheißung die Funktion einer Ersatzreligion behalten und das religiöse Vakuum ausfüllen wird“. Scharf kritisierte der Bischof eine verbreitete Position, die Glück im Sinne einer „Wohlfahrt für alle“ verstehe. Glück werde gleichgesetzt mit einem angenehmen, leichten, von besonderen Anforderungen unbelasteten Leben, mit Freiheit von Leid, Herrschaft und Autorität. Trotz positiver Elemente sei dieser Beitrag zur Glücksfindung des Menschen unzulänglich. Er akzeptiere den Staat nicht als Rechts- und Sozialstaat, sondern nur als „Wohlfahrts- und Versorgungsstaat“. Die Beschränkung des Glücks auf irdisches Wohlbefinden lasse die höheren in-



telektuellen, moralischen und religiösen Bedürfnisse des Menschen unberücksichtigt. Diese existenziellen und nicht zu unterdrückenden Fragen nach Tod, Sinn, Hoffnung und Gott blieben ohne Antwort (KNA).

## 7. Bischof Stimpfle – Für das Leben eintreten

Der Augsburger Bischof Josef Stimpfle hat die Bundestagsabgeordneten aufgerufen, bei der bevorstehenden Abstimmung über eine Neuregelung des Paragraphen 218 „ihr Gewissen an Gott, am Willen des Herrn des Lebens“ zu orientieren. Sie müßten eine schwerwiegende Entscheidung treffen und trügen eine hohe Verantwortung „für das Leben und für die Zukunft unsere Volkes, für Segen oder Fluch“, heißt es in einem Wort des Bischofs zum Thema „Für das Leben eintreten“ in der Augsburger Kirchenzeitung. Wenn sich in den alten Bundesländern starke politische und gesellschaftliche Kräfte dafür einsetzten, beim Schwangerschaftsabbruch die „Regelung des untergegangenen SED-Regimes“ für ganz Deutschland zum Gesetz zu machen, „so ist dies ein Rückfall in die Unfreiheit“ in geistig-ethischer Hinsicht. Das Leben des Menschen, auch das des ungeborenen Kindes, stelle einen „Höchstwert“ und ein „Grundrecht“ dar, die eine „wahrhaft humane Gesellschaft“ nicht antasten dürfe. Es komme nun darauf an, darüber einen Konsens herbeizuführen. Die Frage der Neuregelung des Abtreibungsparagraphen stelle „jedes Glied unserer Gesellschaft, jede Familie und Gemeinde, jeden Verband und jede Partei“ auf den Prüfstand. Als ein „Zeichen gesunden sittlichen Empfindens“ bewertet der Augsburger Bischof die Gewissensbelastung, „unter der viele Beitragszahler der gesetzlichen Krankenversicherung leiden“, weil ihre Versicherungsbeiträge für Abtreibungen in Anspruch genommen werden. Aus der „Gewissensfinsternis“ der nationalsozialisti-

schen Judenpogrome und der Tötung Behinderter sei das ethische Empfinden der Deutschen geläutert und gestärkt hervorgegangen. Das beweise das Grundgesetz. Ein Volk, „das sich nicht mehr dazu aufrufen kann, das Leben des Nächsten für absolut unantastbar zu halten und deshalb auch jeden Mörder strafrechtlich zu verfolgen und zu verurteilen, würde sich selbst aufgeben“. Der Bischof fordert Staat, Gesellschaft und Kirchen dazu auf, ein lebensfreundliches Klima zu schaffen und werdenden Müttern geistige und praktische Hilfen anzubieten, damit sie sich für das Leben ihres ungeborenen Kindes entscheiden könnten. Der rechtliche Schutz des ungeborenen Lebens müsse mit finanziellen und sozialen Maßnahmen ergänzt werden, um zu einem Umdenken in der Gesellschaft beizutragen.

## AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

### 1. Beratung über Natürliche Familienplanung

16 neue Beraterinnen und Berater für Natürliche Familienplanung (NFP) verstärken künftig das Informations- und Kursangebot für interessierte Frauen und Paare in der Diözese Würzburg. Eineinhalb Jahre dauert die Ausbildung, die das Referat Familienseelsorge der Diözese Würzburg in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe NFP aus Bonn durchführte. Vermittelt wurden medizinische, biologische, pädagogische und psychologische Kenntnisse (KNA).

### 2. Lehrstuhl für Judaistik

Der erste deutsche Lehrstuhl für Judaistik an einer Katholisch-Theologischen Fakultät wurde im Sommersemester 1991 in Benediktbeuern errichtet. Die Bistümer Augsburg und Rottenburg-Stuttgart sowie das Erzbistum Köln stifteten eine „Professur für Judaistik unter besonderer Berück-



sichtigung des Neuen Testaments“ an der Philosophisch-Theologische Hochschule der Salesianer Don Boscos, an der etwa 330 Priesteramtskandidaten und Laien studieren. Inhaber des neuen Lehrstuhls wird Peter Kuhn, früherer Assistent Joseph Ratzingers am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte in Tübingen und Regensburg. Kuhn promovierte in Bonn am Lehrstuhl für Semitische Philologie und in Regensburg im Alten Testament, in Frankfurt habilitierte er sich im Fach Judaistik. Der Laie ist maßgeblich an der neuen deutschen Übersetzung des Talmud beteiligt. Professor Wahl, Rektor der Hochschule, bezeichnete die Einrichtung des Lehrstuhls für Judaistik im Studiengang Katholische Theologie als „notwendig für die deutsche katholische Aufgabe“ und als „Glücksfall“ für Benediktbeuern. Neben dem Diplomstudiengang in Katholischer Theologie kann an der Hochschule, die ursprünglich für den Ordensnachwuchs der Salesianer gegründet wurde, auch das Diplom in Sozialpädagogik erworben werden (KNA).

## MISSION

### Vierter Lateinamerikanischer Missionskongreß

Vom 3. bis 8. Februar 1991 fand in Lima, Peru, der vierte Lateinamerikanische Missionskongreß (COMLA IV) statt. Es wurden rund 4500 Teilnehmer gezählt: etwa 2500 im Konferenzsaal, weitere 2000 verfolgten den Kongreß simultan in einem anderen Saal über Bildschirm. Als Delegierter des Papstes nahm Kardinal Josef Tomko, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, teil.

#### *Ziele des Kongresses:*

- Kräftigung der Verantwortung der Lokalkirchen im missionarischen Impuls.
- Kennenlernen der Bedürfnisse und Herausforderungen der Welt.
- Erarbeitung von motivierenden Pro-

grammen, um in Jugendlichen Missionsberufungen zu wecken.

- Reflexion über die Beiträge anderer Lokalkirchen, z. B. der von Asien und Afrika.
- Vorschläge an die lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM) in Santo Domingo 1992, die geeignet sind, in der Kirche von Lateinamerika missionarische Bereitschaft zu wecken.

#### *Haupt-Referate:*

„Lateinamerika vor der Herausforderung einer Neu-Evangelisierung mit Blick auf das 3. Jahrtausend. Die Mission in und von Lateinamerika her.“ (Erzbischof Luciano Mendes de Almeida S. J. von Mariana, Brasilien, Präsident der brasilianischen Bischofskonferenz.)

„Die Kirche von Afrika von der Missionssituation auf dem afrikanischen Kontinent und ihre Erfahrung bei der Inkulturation des Glaubens.“ (Erzbischof Lauren Monssegwo Pasinya von Kirangani, Zaire, Präsident der zairischen Bischofskonferenz.)

„Die Kirche Asiens vor der Missionssituation auf ihrem Kontinent und ihre Erfahrung im Dialog mit den großen nicht-christlichen Religionen.“ (Kardinal Jaime L. Sin von Manila, Philippinen.)

„Verpflichtungen, Mittel und Methoden für die Mission in und von Lateinamerika her.“ (Bischof Luis Augusto Castro von San Vicente-Puerto Leguizamo, Kolumbien.)

#### *Vorgeschichte der Lateinamerikanischen Missionskongresse:*

Um die Bedeutung von COMLA IV zu verstehen, ist es gut, die vorausgegangenen nationalen Kongresse von Mexiko mitzubedenken, die zum Anlaß wurden, daß andere lateinamerikanische Länder dem mexikanischen Beispiel folgten.

1. Mexikanischer Missionskongreß 1942 (Guadalajara)  
Leitwort: „Geht und lehret alle Völker der Erde“.



- Ergebnis: Es wurde beschlossen, ein „nationales Seminar für auswärtige Missionen“ zu gründen.
2. Mexikanischer Missionskongreß 1947 (Puebla)  
Leitwort: „Daß die ganze Erde Dich anbetet“  
Ergebnis: Das „Seminar für auswärtige Missionen“ wurde am 7.10. 1949 mit 12 Seminaristen aus verschiedenen Diözesen eingeweiht.
  3. Mexikanischer Missionskongreß 1952 (Monterrey)  
Leitwort: „Daß das Licht Christus scheinen möge“.
  4. Mexikanischer Missionskongreß 1959 (Mexiko-City)  
Leitwort: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“.
  5. Mexikanischer Missionskongreß 1966 (Guadalajara)  
Leitwort: „Die Kirche, von Gott gesandt zu allen Völkern“
  6. Mexikanischer Missionskongreß 1972 (San Luis Potosi)  
Leitwort: „Den Glauben leben, damit der Glaube ausstrahlt“.  
Ergebnis: Die Bischöfe sind bereit, einige Welt-Priester für die Mission freizugeben; man nennt sie „Fidei donum-Priester“.
  7. Mexikanischer Missionskongreß = 1. Lateinamerikanischer Missionskongreß (COMLA I) 1977 (Torreón)  
Leitwort: „Die Kirche – universales Sakrament der Erlösung“ (Thema: „Evangelii nuntiandi“)  
Ergebnisse:  
a) Auf lateinamerikanischer Ebene: alle fünf Jahre wird ein lateinamerikanischer Kongreß veranstaltet; der nächste soll 1982 in Tlaxcala stattfinden.  
b) Auf nationaler Ebene: es werden Schritte zum Aufbau eines „Instituts für Laienmissionare“ (IMS) eingeleitet.
  8. Mexikanischer Missionskongreß = 2. Lateinamerikanischer Missionskongreß (COMLA II) 1983 (Tlaxcala)  
Leitwort: „Die missionarische Verpflichtung der Kirche in den verschiedenen Bereichen des Volkes Gottes. Missionarische Verantwortung in Lateinamerika.“  
Ergebnis: Aussendung von lateinamerikanischen Missionaren „ad gentes“.
  9. Mexikanischer Missionskongreß 1987 (Toluca)  
Leitwort: „Jeder Getaufte ist Missionar“
  3. Lateinamerikanischer Missionskongreß (COMLA III) 1987 (Bogotá)  
Leitwort: „Amerika, die Stunde ist gekommen, daß du das Evangelium predigst“.
  10. Mexikanischer Missionskongreß 1990 (Tijuana)  
Leitwort: „Christus – Missionar des Vaters; Wir – Missionare des Christus; die Kirche – Mission ohne Grenzen“.
  4. Lateinamerikanischer Missionskongreß (COMLA IV) 1991 (Lima)  
Leitwort: „Lateinamerika, aus deinem Glauben heraus entsende Missionare. Dich bittet der Herr: teile dein Leben, teile deinen Glauben; aus deiner Armut heraus verschenke die Gaben deines Gottes“

*Ergebnis vom COMLA IV:*

„45 Prozent aller Katholiken leben in Lateinamerika, aber nur ein Prozent aller Missionare sind Lateinamerikaner und arbeiten außerhalb Lateinamerikas. Jetzt ist es Zeit, die Schönheiten der Anden zu verlassen, den Zauber unserer Strände, die Melancholie unserer Wälder, um die Sandalen des Missionars zu schnüren – unter der einzigen Sonne: Jesus Christus.“ (Bischof Dario Castillón Hoyos, Präsident der CELAM).



Zum Abschluß des Kongresses wurde einstimmig beschlossen, den nächsten Kongreß (COMLA V) 1995 in Brasilien zu veranstalten. Im Schlußgottesdienst wurden 60 Missionare und Missionarinnen, darunter auch Laien, in verschiedene Länder entsandt. (P. José Santos SVD, Mexiko, Missionssekretär).

## STAAT UND KIRCHE

### 1. Mitteilung der Oberfinanzdirektion München über pauschale „Fiktiv-Gehälter“ für Ordensleute und Ordensbetriebe

Die OFD München teilt in einem Schreiben vom 23.2. 1991 an die Sozietät Dr. Mohren und Partner mit, daß ab 1.1. 1990 ein Pauschal-Ansatz von mtl. DM 1240,- als Betriebsausgabe für die Mitarbeit von Ordensangehörigen in einem Gewerbe-Betrieb eines Ordens abgezogen werden kann. Dies gilt für Betriebe in der Trägerschaft einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Erfahrungsgemäß dient dieser Ansatz der OFD München auch in anderen OFD-Bezirken und für Ordens-Betriebe von Gemeinschaften, die nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, als Orientierungshilfe.

### 2. Rentenversicherungsrechtliche Fragen

Derzeit sind zwei rentenversicherungsrechtliche Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für alle Orden aufgrund konkreter Streitfälle gerichtsanhängig:

a) Begründet der Wechsel von einer Ordensgemeinschaft in eine andere (auch von einer Provinz/Abtei in eine andere des gleichen Ordens) die Notwendigkeit einer Nachversicherung in der gesetzlichen Ren-

tenversicherung? Im Widerspruchsverfahren, das der Klage-Erhebung vorausging, hat der Kläger (ein Rentenbeauftragter einer monastischen Ordensgemeinschaft) die Frage bejaht, die beklagte LVA jedoch verneint.

b) Wird eine nach Ablegung der ersten Profeß absolvierte Zeit der Schul-, Fachschul- oder Hochschulausbildung insbesondere für ausgeschiedene Ordensmitglieder nach ordnungsgemäßer Durchführung des Nachversicherungsverfahrens als Ausfallzeit anerkannt? Dazu liegen gleich mehrere Widerspruchsverfahren vor, von denen eines bereits zum Sozialgericht weitergeleitet wurde. Die Orden und ehemalige Ordensmitglieder vertreten die Notwendigkeit einer Anerkennung von 5 Jahren Hochschulstudium als Ausfallzeit, die BfA weist dies zurück unter Berufung auf die Vorrangigkeit der Ordenszugehörigkeit und der darin begründeten Versicherungsfreiheit oder mangelnden Versicherungspflicht. Daran ändere auch nichts die Tatsache, daß die betreffenden Ausbildungszeiten von einer Nachversicherung nicht erfaßt werden.

Nachdem beide Fragen nach altem Recht (AVR/RVO bis 31.12. 91 geltend) oder nach neuem Recht (RRG '92 ab 1.1. 92) jeweils unterschiedlich zu beurteilen sind, wird erwartet, daß Gerichtsentscheidungen für eintretende Versicherungsfälle nach dem 31.12. 1991 nicht vor Inkrafttreten des neuen Rechts (RRG '92) und unter Berücksichtigung der dann geltenden neuen Rechtstatbestände gefällt werden. Das Generalsekretariat der VDO wird bemüht sein, den Stand der Verhandlungen zu verfolgen und darüber zu berichten.

### 3. Insolvenzversicherung für Ordens-Schulen

Bei der Zusammenkunft des Kölner Kreises der Höheren Ordensoberen am 15.4. 1991 in Bottrop berichteten Assessor



Arentz vom Bistum Aachen und Rechtsanwalt Dr. Peermann aus Düsseldorf über den aktuellen Stand der Problemstellung und der Kontakte zwischen den Schuljuristen der 5 NRW-Bistümer, den Orden als Schulträger, dem Katholischen Büro Düsseldorf und dem NRW-Kultusministerium einerseits und dem Pensionssicherungsverein (PSV) andererseits.

Die Problemstellung ergibt sich insbesondere aufgrund des NRW-Ersatzschul-Finanzierungsgesetzes (EFG). Der PSV fordert Beiträge zur Sicherung der Pensionszusage für Planstellen-Inhaber an Ersatzschulen, deren Träger konkursfähig sind (z. B. Schulen in der Trägerschaft von Orden, die nicht öffentl.-rechtl. Körperschaft sind; nicht jedoch staatliche Schulen oder Schulen in der Trägerschaft der verfaßten Kirchen).

Strittig ist vor allem neben der grundsätzlichen staatskirchenrechtlichen Berechtigung zu solchen Forderungen die Berechnungsgrundlage für Beitragsbescheide (Pensionsanspruch zu 100% oder nur dem Schulträger verbleibender Eigenanteil von 6% nach Abzug der staatlichen Förderung) und die Rückförderungsperiode (kleine Verjährung rückwirkend 4 Jahre nach wirksam ergangenem Bescheid; große Verjährung 30 Jahre rückwirkend, jedoch nur bis 1975 = Inkrafttreten des Betriebsrentengesetzes und damit der Wirksamkeit des PSV).

Das NRW-Kultusministerium hat für das laufende Jahr und die Folgezeit ein jährlich neu zu beschließendes Haushaltsbegleitgesetz in Aussicht gestellt, das jedoch nicht die rückwirkende Beitragsforderung tangieren kann. Außerdem ist eine Bezuschussung von laufenden Beiträgen, erst recht von rückwirkend zu zahlenden Beiträgen im Rahmen des EFG ausgeschlossen.

Empfohlen wurde ein wirksamer Widerspruch jedes betroffenen Schulträgers gegen den bereits Ende 1990 ergangenen Beitragsgrundlagenbescheid, eine Überprü-

fung der internen Rechtsverhältnisse (wer ist zivilrechtlich Schulträger, welche zivile Rechtsform hat die Ordensgemeinschaft, wer wurde im Beitragsgrundlagenbescheid des PSV angeschrieben?) und bei einer eventuellen Übersendung der vom PSV angeforderten Auflistung der Planstellen-Inhaber der ausdrückliche Vermerk „ohne Anerkennung einer Beitragspflicht“.

Anwesend in der Runde der Höheren Oberen am 15.4. 1991 in Bottrop war auch P. Dietger Demuth, Vorsitzender der ODIV-Schule, der darüber berichtete, daß als Sprecher der Orden der Schulleiter des Benediktiner-Gymnasiums Meschede, Ost-Dir P. Michael Hermes OSB an den Beratungen der Landesarbeitsgemeinschaft und bei Verhandlungen mit dem PSV neben Vertretern der Bistümer und des Kath. Büros Düsseldorf teilnehmen wird.

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

Pater Eric Englert (39) ist neuer Provinzial des Augustiner-Ordens in Deutschland. Das Provinzialkapitel wählte den bisherigen Direktor des Studienseminars St. Josef in Münnerstadt zum Nachfolger von Pater Manfred Jasper, der dieses Amt mit achtjähriger Unterbrechung seit 1968 innehatte. P. Englert, der 1971 in den Augustiner-Orden eingetreten ist und an der Universität Würzburg Theologie studierte, wurde 1978 von Bischof Josef Stangl zum Priester geweiht. 1979 kam er als Kaplan nach Münnerstadt und wurde dort 1987 Direktor des Studienseminars St. Josef (KNA).

Sr. M. Franziska Teufel (54) ist als Nachfolgerin von Sr. M. Bonaventura Hauser zur neuen Generaloberin der Franziskanerinnen von Heiligenbronn bei Schramberg gewählt worden. Generalvikarin und damit Stellvertreterin ist Sr. M. Judith Kaupp (KNA).



Marieluise Metzger, Schwester von Untermarchtal, ist zur Generaloberin der Ordensgemeinschaft gewählt worden. Sie ist Nachfolgerin von Adeltrudis Klink, die nach der Lebensordnung der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul nicht mehr gewählt werden konnte. Schwester Marieluise gehörte der Ordensleitung bereits als Generalrätin an. Zuvor war sie Lehrerin am Institut für sozialpädagogische Berufe in Schwäbisch Gmünd. Die Schwestern von Untermarchtal bilden mit über neunhundert Mitgliedern die größte Ordensgemeinschaft im Bistum Rottenburg-Stuttgart. Sie unterhalten in Stuttgart, Rottweil-Rottenmünster und Schwäbisch Gmünd große Krankenhäuser, eine Kurklinik in Bad Ditzingenbach, Kurheime, Altenheime, Schule für Gehörlose und Schwerhörige und Kindergärten. Niederlassungen befinden sich auch in Tansania.

Beim Provinzkapitel der Oberdeutschen Karmelitenprovinz, das vom 20. bis 24. Mai 1991 im Kloster Springiersbach gefeiert wurde, ist P. Richard Winter O. Carm. zum neuen Provinzial der Oberdeutschen Karmelitenprovinz gewählt worden. P. Richard Winter war bisher Pfarrer der Pfarrei Heilig Kreuz in Erlangen. Im Amt des Provinzials ist er Nachfolger von P. Matthäus Höslers.

Anlässlich des VI. Generalkapitels der Missionare von Guadalupe wurde Pater José Navarro Navarro zum neuen General superior der Ordensgemeinschaft der Heiligen Maria von Guadalupe für die Auslandsmission gewählt. Nach seiner Priesterweihe am 12. 8. 1979 in Penjamo war er in verschiedenen Seminaren tätig, als Missionar in Südkorea und später Regionalsuperior und Generalvikar im Generalkapitel 1987 (International Fidesdienst, 6. 3. 91, n. 3751, ND 85).

Zum neuen Generalobern der Unbeschuheten Karmeliten ist der mexikanische Pater Camilo Maccise (53) gewählt worden.

Die Wahl fand am 10. April 1991 statt. Der Orden, der 482 Niederlassungen und 3682 Mitglieder hat, widmet sich dem kontemplativen wie dem apostolischen Leben (KNA).

Die Gesellschaft des hl. Patricius wählte Pater Kieran Birmingham SPS zum neuen Generalsuperior.

## 2. Berufung in die Hierarchie

Der Heilige Vater ernannte den ehemaligen Generaloberen der Passionisten, P. Paul Michael Boyle CP zum Tit.-Bischof von Canaoium und Apostolischen Vikar von Mandeville (Jamaica) (L'Osservatore Romano n. 98 v. 28. 4. 91).

## 3. Jubiläum

Pater Dr. Karl Siepen C.Ss.R., seit 1960 Schriftleiter der „Ordenskorrespondenz“, feierte am 31. März 1991 das 40jährige Priesterjubiläum; das gleiche Jubiläum beging am 14. Mai 1991 Pater Dr. Joseph Pfab C.Ss.R., seit 1964 Bearbeiter der „Mitteilungen der Ordenskorrespondenz“. Die OK gratuliert den Jubilaren!

## 4. Geburtstag

Kardinal Augustinus Mayer OSB wurde am 23. Mai 80 Jahre alt.

„Das ist der Sekretär der Religiosenkongregation, den wir den Mönchen geraubt haben“, sagte Papst Paul VI., als er den hochgewachsenen Benediktinerpater Augustinus Mayer 1971 seinen neuen Mitarbeitern vorstellte. „Der Abschied von Kloster Metten nach meiner fünfjährigen Zeit als Abt war einer der schwersten Abschiede meines Lebens“, so der Kardinal. Sein Geburtstag wurde im Juni bei den Mönchen nachgefeiert.

Als der Kardinal kurz nach seinem 75. Geburtstag aus dem Amt des Präfekten der Gottesdienstkongregation im Vatikan abschied, erhielt er noch einmal eine wichtige



Aufgabe: Er wurde vom Papst zum Vorsitzenden der Päpstlichen Kommission „Ecclesia Dei“ berufen. Diese Kommission hat die Aufgabe, sich nach der von dem traditionalistischen Erzbischof Marc Lefebvre durch unerlaubte Bischofweihen ausgelösten Situation um die Integrierung der Rom treu gebliebenen Lefebvre-Anhänger zu kümmern. „Nach dem Tod Lefebvres ist ein entscheidender Augenblick für dessen Anhänger gekommen“, meint Kardinal Mayer. Zwar sei es noch zu früh, einen Trend feststellen zu können. Doch der Kardinal ist der Überzeugung, daß manche, die bis jetzt in Schisma befindlich sind, nach Lefebvres Ableben das Heimweh nach einer vollen Communio mit der Kirche stärker empfinden als zuvor. Er hält es für wichtiger denn je, daß es im Vatikan eine Stelle gibt, die aufnahmebereit ist und Verständnis für Traditionalisten zeigt, die nicht im Gegensatz mit der Kirche stehen wollen.

Der Kurienkardinal wurde am 23. Mai 1911 im oberbayerischen Altötting als Sohn eines Generals geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Laufen nördlich von Salzburg. Zum ersten Mal kam er 1929 als Abiturient zum 50. Priesterjubiläum von Papst Pius XI. nach Rom. Von da an hatte es ihm die Ewige Stadt angetan. Nach seiner Probeß in der Abtei Metten studierte er zuerst Philosophie in Salzburg, dann Theologie an der Päpstlichen Hochschule Sant' Anselmo auf dem römischen Aventinhügel. Hier verbrachte er 27 Jahre, die letzten 17 Jahre als Rektor.

Von 1960 bis 1966 bestimmte das Zweite Vatikanische Konzil weitgehend die Arbeit Augustin Mayers als Sekretär der vorbereitenden und der eigentlichen Konzilskommission für die Seminare und Studien. Das von dieser Kommission betreute Konzilsdekret über die Priesterausbildung „Optatum totius“ fand als einziges Konzilsdokument schon in der ersten Lesung die Zustimmung der Konzilsväter. 1966 wurde P. Mayer zum Abt des Klosters Metten ge-

wählt. Doch 1971 kam die Berufung zum Sekretär der Kongregation für die Religionen. Fast 13 Jahre lang nahm er dieses Amt wahr. Von Papst Paul VI. wurde er 1972 zum Bischof geweiht. Johannes Paul II. ernannte ihn 1984 zum Pro-Präfekten der Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst und setzte ihm beim Konsistorium 1985 das Kardinalsbiro auf. Als Abt von Metten gehörte Augustinus Mayer zeitweise dem Vorstand der VDO an (KNA).

## 5. Berufungen und Ernennungen

Unter den Kardinälen, deren Ernennung für den 28. Juni 1991 angekündigt wurde, befinden sich neben dem Bischof von Berlin, Georg Maximilian Sterzinsky, drei Ordensmänner: Frédéric Etsou-Nzabi-Bamungwabi CICM, Erzbischof von Kinshasa (Zaire); Jan Chryzostom Korec SJ, Bischof von Nitra (Slowakei); Pater Paolo Dezza SJ (Italien) (L'Osservatore Romano n. 123 v. 30.5. 91).

Zum Konsultor der Kongregation für die Glaubenslehre wurde vom Papst P. Bartholomew Kiely SJ ernannt (L'Osservatore Romano n. 66 v. 20./21. 3. 91).

Zum Mitglied des Päpstlichen Rates für die Auslegung der Gesetzestexte wurde u. a. ernannt: Stephanos II Ghattas CM, koptischer Patriarch von Alexandria (L'Osservatore Romano n. 64 v. 17. 3. 91).

Zu Konsultoren der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse wurden ernannt: P. Marcel Chappin SJ; P. Hieronim Forcinski SJ; P. Willi Henkel OMI; P. Carlo Longo OP (L'Osservatore Romano n. 61 v. 14. 3. 91).

## 6. Heimgang

Pater Dr. Albert Fries C.Ss.R. starb am 23.2. 1991 im Alter von 84 Jahren. Von 1936 bis 1972 lehrte er systematische Theologie an der Ordenshochschule der Redemptoristen in Hennef/Sieg, nur unterbrochen durch die Vertreibung der Redempto-



risten in den Jahren 1941–1945. Neben seiner Lehrtätigkeit widmete er sich besonders der Erforschung der Schriften seines Namenspatrons, des hl. Albertus Magnus. Ihren Niederschlag haben diese Forschungsarbeiten in zahlreichen Aufsätzen und Büchern gefunden. R.I.P.

## STATISTIK

### 1. Statistik der Männerorden

Die Mitgliederzahl der 15 größten Männerorden ist nach Angaben des Päpstlichen Jahrbuches 1991 im letzten Berichtsjahr insgesamt um 455 zurückgegangen. Im Vorjahr hatte die Vergleichszahl bei 1344 gelegen, ein Jahr zuvor bei 638. Die Zahlen im einzelnen (in Klammern jeweils die Veränderung zum Vorjahr): Jesuiten (SJ): 25 594 (–163); Franziskaner (OFM): 19 214 (–43); Salesianer (SDB): 17 107 (–84); Kapuziner (OPFMCap): 11 717 (–50); Benediktiner (OSB): 9 094 (–177); Christliche Schulbrüder (FSC): 8 437 (–176); Dominikaner (OP): 6 899 (+150); Redemptoristen (CSsR): 6 213 (–89); Maristen-Schulbrüder (FMS): 6 024 (–34); Steyler Missionare (SVD): 5 648 (+77); Oblaten der Makellosen Jungfrau (OMI): 5 485 (–35); Franziskaner-Conventualen (OFM-Conv): 4 308 (+65); Lazaristen (CM): 3 682 (–49); Karmeliten (OCD): 3 682 (+279); Spiritaner (CSSp): 3 390 (–126).

– Wie diese Aufstellung zeigt, hatten elf der genannten Ordensgemeinschaften Verluste an Mitgliederzahlen zu verzeichnen, am stärksten die Benediktiner und die christlichen Schulbrüder. Vier Gemeinschaften konnten dagegen ein Mitglieder-Plus verbuchen. Einen bemerkenswerten Zuwachs von 279 meldeten die Karmeliten (steyl aktuell [sta] 35/91).

### 2. Neupriester und Studienanfänger im Fach Theologie in Deutschland

272 Diözesan- und 71 Ordenspriester empfingen 1990 auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik die Priesterweihe. Das geht aus einer Aufstellung des „Päpstlichen Werkes für Priesterberufe“ hervor. Zur gleichen Zeit nahmen 339 Kandidaten aus den Diözesen und 119 aus den verschiedenen Orden das Studium der Theologie mit dem Ziel Priestertum auf.

Ein Überblick über die Entwicklung in den letzten 15 Jahren zeigt unterschiedliche Tendenzen: die Zahl der Priesterweihen hat sich seit 1976 mit nur sehr geringen jährlichen Abweichungen kontinuierlich erhöht. Lag sie 1976 bei 230, erreichte sie Mitte der 80er Jahre die 300-Grenze, und die 343 Neupriester des vergangenen Jahres sind das beste Ergebnis im Berichtszeitraum. Der Anteil der Ordensgeistlichen an der Zahl der Neupriester schwankt etwa zwischen 15 und 25 Prozent.

Die Zahl der Studienanfänger mit dem Berufsziel Priestertum ist seit 1983 dagegen fast um die Hälfte zurückgegangen. Damals nahmen 823 junge Männer das Studium der Theologie auf. Von da an sank die Zahl kontinuierlich ab und erreichte mit den 458 Studienanfängern des vergangenen Jahres den tiefsten Stand. Der Anteil der Ordensmitglieder an den Studienanfängern liegt leicht höher als bei den Neupriestern: er variiert um die 25 Prozent (steyl aktuell [sta] 48/91).

### 3. Ordensmänner in Österreich

Die Superiorenkonferenz der männlichen Orden und Kongregationen in Österreich hat ihre Jahresstatistik 1990 veröffentlicht. Am Jahresende 1990 gab es insgesamt 2838 Ordensmänner mit Profeß, darunter 2075 Ordenspriester, 13 ständige Diakone, 489 Ordensbrüder und 261 Kleriker/Scholastiker. Außerdem hatten die Gemeinschaften in Österreich 83 Novizen (79 Klerikernovi-



zen, 4 Brudernovizen). Im Jahr 1990 legten 50 Ordensmänner ihre Profess ab, 30 wurden zu Priestern geweiht. Den 56 Neu-Eintritten stehen 51 Sterbefälle und 43 Austritte gegenüber. Das Altersprofil zeigt, daß von 2921 Ordensmännern (Professen + Novizen) 402 (13,8%) unter 30 Jahren sind, 372 (12,7%) zwischen 31 und 40 Jahren, 472 (16,2%) zwischen 41 und 50 Jahren, 612 (21,0%) zwischen 51 und 60 Jahren, 387 (13,2%) zwischen 61 und 70 Jahren und 676 (23,1%) über 70 Jahren.

#### 4. Getötete Missionare

Im Laufe des Jahres 1990 wurden 16 Missionare und Missionarinnen ermordet, bereits vier fanden den Tod in den ersten Monaten des Neuen Jahres. 1990 wurden zwar weniger Todesfälle registriert als 1989, wo es 22 waren, dennoch liegt der Mittelwert weiterhin bei mehr als einem Mord monatlich.

6 der 16 Morde des Jahres 1990 ereigneten sich in Amerika: 2 in Nicaragua, 2 in Peru,

1 in Brasilien und 1 in Kolumbien; 5 in Afrika: 2 in Südafrika, 1 in Angola, 1 in Liberia und 1 in Uganda; 5 in Asien: 3 in Indien und 2 in Sri Lanka.

8 Missionare stammten aus Amerika: 2 aus Peru, 2 aus den USA, 1 aus Brasilien, 1 aus Kolumbien und 1 aus Belize; 4 stammten aus Asien: 3 Inder und 1 aus Sri Lanka; 2 stammten aus Afrika: 1 aus Ghana und 1 aus Südafrika; sowie 2 aus Europa, je 1 aus Irland und Italien.

Die 7 getöteten Ordensfrauen gehörten folgenden Kongregationen an: 2 Franziskanerinnen der Heiligen Maria von den Engeln, 2 Sankt-Agnes-Schwestern, 1 Tochter der Heiligen Maria vom Licht, 1 Franziskanerin von Bolanden, 1 Schwester vom Guten Hirten.

Bis Mitte Februar 1991 wurden weitere 4 Missionspriester getötet, je einer aus Costa Rica, Portugal, Italien und Kolumbien (Internationaler Fidesdienst, 20.3. 91, n. 3753, ND 191).

*Joseph Pfab*